

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

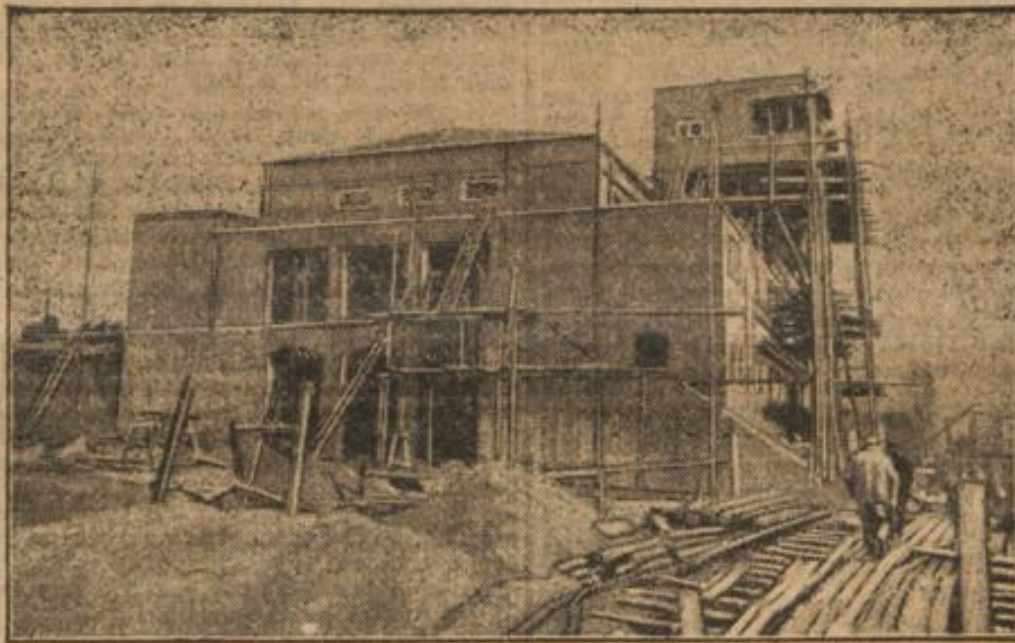
Anzeigenpreis: Die einseitige Raumzeitung
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Landbünderevolte in Schlesien.

Der Lichterfelder Prozeß.

Bericht auf der 2. Seite.

Der große Messebahnhof.



Der neue große Kreuzungsbahnhof auf dem Messengelände, der in einigen Wochen eröffnet wird.

Das Grauen im U-Boot.

Die Deffnung des im Dezember gesunkenen Bootes.

Boston, 20. März.

Die Untersuchungskommission für die Katastrophe des Unterseebootes S 4, das am 17. Dezember des vergangenen Jahres gesunken und jetzt gehoben wurde, hat das Schiff besichtigt. Man fand sechs Leichen der Besatzung, die zurzeit des Zusammenstoßes in dem Torpedoraum eingeschlossen waren. Aus der Lage der Leichen ist anzunehmen, daß sie in ihren Schlafstößen gestorben und später durch das eingedrungene Wasser aus diesen herausgeschwemmt wurden. Alle Besatzungsmitglieder sind dicht mit Schlamm bedeckt. Alle Torpedorohrverschlüsse sind geschlossen, woraus hervorgeht, daß die Mannschaft keinen Versuch gemacht hat, auf diesem Wege aus dem Boot herauszukommen. Auch die Tür vom Torpedoraum zum Batterieraum war dicht verschlossen. Das Sprachrohr, durch das die Rettungsmannschaft Luft in das Boot pumpt, wurde unversehrt vorgefunden.

New York, 20. März.

Das eigentliche Deck des Bootes war nicht groß genug, um das sofortige Sinken des Bootes herbeizuführen. Man nimmt daher an, daß die Leute im Heckraum die Türen zu lange offen gelassen haben, um künstliche Kammeroden hereinzulassen. Dadurch drang zu viel Wasser in den Raum ein, wodurch gleichzeitig Kurzschluß hervorgerufen wurde. Die 32 Mannschaften im Heckraum sind offenbar nach wenigen Stunden erstickt, während die übrigen acht, die sich im Torpedoraum aufhielten, wahrscheinlich noch 3 1/2 Tage lebten. Sie haben sich, anscheinend von Hunger oder Müdigkeit übermannt, zum Ausruhen in die Hängematte gelegt und sind für immer eingeschlafen. Im Torpedoraum wurden nämlich auffälligerweise noch unbenutzte Sauerstoffflaschen gefunden, die wahrscheinlich als äußerste Reserve zurückgestellt worden waren, zu deren Deffnung man aber nicht mehr gekommen ist, da die Leute in den Hängematte inzwischen die Besinnung verloren hatten. Nur zwei Mann scheinen nicht ruhig gestorben zu sein, da sie sich noch im Tode umkampf spielen. Leutnant Bitch lag unter seinem Arbeitstisch mit dem Kopf auf der Mühle. Zwei schwarze Flecke an der Bordwand über seinem Kopf rühren wahrscheinlich von Hammerschlägen her, der Hammer selbst konnte jedoch nicht gefunden werden. Die Mannschaften im Torpedoraum scheinen besonnen alle Vorbereitungen zur Rettung getroffen zu haben, indem sie die ursprünglich nicht ganz dichten

Lücken mit Gummi abdichteten; das durch die Lücken eingedrungene Wasser stand zwei Fuß hoch. Ferner hatten sie Vorbereitung dafür getroffen, daß durch einen bestimmten Kanal Luft eingepumpt werden konnte; die Luftzufuhr durch die Taucher erfolgte infolge des Sturmes aber zu spät.

Nach Eintritt der Dunkelheit wurden die Leichen in Flößen gehüllt an Land gebracht und auf Blumenbeträugten Wagen zum Hospital geleitet. Die Beisetzung wird auf dem Nationalfriedhof Arlington bei Washington erfolgen.

Kinobrandungslück in Ungarn.

Drei Tote. — 60 Verletzte.

Wie aus Budapest gemeldet wird, ereignete sich in der Gemeinde Solt im Komitat Pest bei einer Kinovorführung ein schweres Brandungslück, das in seinen Einzelheiten an die Katastrophe im Kino von Morlago erinnert.

Im Festsaal des Gebäudes des Gewerbevereins der Gemeinde sprang bei der Vorführung eines Films aus der Dynamomaschine des Projektionsapparats ein Funke, der den Filmstreifen in Brand setzte. Gleichzeitig ging das elektrische Licht im Saal aus. Im Nu stand die Kabine des Operateurs in Flammen. In dem dichtgefüllten Saal entstand eine Panik, und alles drängte nach der einzigen Tür des Saales, die zum Unglück nach innen zu öffnen war. Zahlreiche Personen wurden zu Boden getreten. Viele Leute sprangen aus den Fenstern des im ersten Stockwerk gelegenen Saales auf die Straße. Die Feuerwehr stellte Leitern zu den Fenstern auf, über die sich ein Teil des Publikums ins Freie rettete.

Insgesamt erlitten 60 Personen Verletzungen, davon 30 schwere. In den Abendstunden sind drei der Schwerverletzten im Spital ihren Verletzungen erlegen.

Das Verkehrsministerium in Rom hat 300 Volksschullehrern die neuesten Tanks vorführen lassen, damit sie den Schülern das Wesen dieser kriegerischen Erfindung klarmachen können.

Die Bauernrevolte gegen die Reichsregierung nimmt immer mehr an Umfang zu. Der Landbund, die Organisation der Großbauern und der junkerlichen Großagrarien, schreckt vor den revolutionärsten Mitteln nicht zurück, wenn es sich darum handelt, die materiellen Vorteile der Großbauern selbst auf Kosten der Kleinbauern zu sichern. Er geht jetzt dazu über, nicht nur zu demonstrieren, sondern auch tätlichen, sogar bewaffneten Widerstand zu leisten.

Ueber solche Fälle offener Rebellion gegen die Staatsgewalt wird uns neuerdings aus dem Kreise Rimpfisch in Schlesien berichtet:

Vor kurzem sollte in dem Dorfe Groß-Kniegnitz eine Versteigerung wegen Steuerrückständen gepfändeter Sachen stattfinden. Der Landbund hat in diesem Dorfe nicht weniger als 150 Mann aus anderen Gemeinden auf, um die Versteigerung zu verhindern. Kein Fleischer, dem seine eigenen Knochen lieb waren, durfte es wagen, etwa ein Gebot auf das zur Versteigerung kommende Vieh abzugeben! Der Gemeindevorsteher wurde von der randalierenden Menge verhöhnt und beleidigt. Selbstverständlich wurde von diesen „Knochenknacker“ der alkoholische „Frontgeist“ reichlich konsumiert. An der Spitze dieses

offenen und organisierten Widerstandes gegen die Staatsgewalt

standen der Vorsitzende des Landbundes von Rohr, sowie die Junker von Richtigshofen und von Schimpf, ferner der Kreisdeputierte Rippler und andere. Der Gemeindevorsteher, der eine solche Szene noch nicht erlebt hatte, kam ganz erschüttert zum Landrat, um ihm zu melden, daß der Landbund seine amtlichen Anordnungen gemaßsam verhindere!

Als etwas später eine andere Versteigerung in der Gemeinde Langenöls stattfinden sollte, die etwa 1200 Einwohner zählt, forderte der Landrat rechtzeitig zum Schutze der Amtshandlung Schuttpolizei an. Sie wurde auch gestellt, und zwar eine Gruppe von 20 Mann.

Der Landbund aber zog aus der ganzen Umgegend seine Anhänger zusammen, die mit Pferd und Wagen sowie mit Automobilen nach Langenöls strömten und dort — mehr als 1000 Mann stark — drohend den Schuttpolizisten gegenübertraten.

Auch hier wurde die amtliche Versteigerung gepfändeter Dinge gewaltsam verhindert, weil sich die Polizeitruppe zu schwach fühlte und angesichts der Uebermacht nicht von der Waffe Gebrauch machen wollte! Wie wir hören, soll zu der nächsten Versteigerung in der gleichen Gemeinde erhebliche polizeiliche Verstärkung herangeholt werden, um die Staatsautorität selbst gegen den allmächtigen Landbund zu sichern.

Bei dem ganzen Vorstoß des Landbundes handelt es sich nach Meinung der nur durch die agrarische Presse informierten und durch großagrarische Redner aufgehetzten Bauernschaft um einen Widerstand gegen die republikanische preussische Regierung. In Wirklichkeit aber

richtet sich die Rebellion gegen die hauptsächlich von den Deutschnationalen geführte Reichsregierung.

deren Justizminister Hergt ein Deutschnationaler ist und als deren Landwirtschaftsminister ausgerechnet Herr Schiele zeichnet, der sich selbst als „Landbündeminister“ feiern läßt!

Die ersten Worte, die gestern der Reichsfinanzminister Köhler an die Adresse der landbündlerischen Hegepostel gerichtet hat, werden solange vergeblich sein, wenn nicht die Reichsregierung in Gemeinschaft mit der preussischen dem Landbund begreiflich macht, daß er und seine Leute nicht mehr das Recht haben, Revolution zu spielen, als irgendeine unter der Rot der Arbeitslosigkeit leidende erregte Menschenmenge.

Es handelt sich nur um ein deutschnationales Wahlmandat, angezettel, um die Leiden des Landvolkes von den

Mißerfolgen deutschnationaler Regierungskunst

abzulenken und gegen die Städte zu hegen. Wenn es dazu noch eines Beweises bedürft hätte, so ist er unter anderem darin zu finden, daß in dem erwähnten Kreise Rimpfisch mehr als 40 Ge-

meinden ihre Steuerpflicht gegen den Staat voll erfüllt haben, trotzdem sie unter nicht weniger schwierigen Verhältnissen leben als diejenigen, in denen jetzt die Rebellion inszeniert wurde. Besonders die kleinen Besitzer haben mit wenigen Ausnahmen ihre Steuern voll bezahlt, andere wollen wohl bezahlen, aber aus Furcht vor dem Terror des Landbundes, der offen zum Steuerfreier auffordert, wagen sie nicht, ihre Abgaben zu leisten. Kennzeichnend ist, daß die gewalttätig verhinderten Besteuerungen gerade bei Besitzern vorgenommen werden sollten, die bei bestem Boden und bei glänzender Wirtschaft nur mit 3 bis 8 Proz. verschuldet sind und deshalb ganz unzweifelhaft in der Lage wären, ihre Steuerpflicht zu erfüllen. Aber die Besitzer wollen nicht und glauben, durch die Hilfe des Landbundes von ihren Verpflichtungen befreit zu werden.

Wie lange will Schiele und wie lange wollen die übrigen Reichsminister diesem verbrecherischen Treiben noch tatenlos zusehen? Soll erst der Geist des Widerstandes auch auf die Industriebezirke übergreifen? Es ist höchste Zeit, daß die Bürgerföderation das Feuer löst, das sie durch ihre Untätigkeit selbst entfacht hat.

Das Verbrechen von Langenoels.

Nimptsch, 21. März.

Der „Landmann“ meldet: Unfähig der gestern nachmittags in Langenoels (Kreis Nimptsch) veranstalteten Zwangsversteigerung auf landwirtschaftlichen Betrieben, hatten sich etwa 1000 Bauern aus den Kreisen Reichensbach und Nimptsch angestellt, die durch Singen von Liedern auf den Versteigerungspätzen die Abgabe von Geboten zu verhindern suchten. Der Landrat des Kreises Nimptsch hatte ein Schutzpolizei-Kommando von 20 Mann nach Langenoels entsandt, die mit dem Gummi knäuel gegen die Bauern vorgingen. Es gab mehrere Verletzungen. Als sich der Tumult immer mehr steigerte, weil ein bekannter Führer der Landwirte verhaftet werden sollte, ließ der befehligende Offizier die Maschinengewehre auffahren und die Karabiner laden. Angesichts dieser ernstlichen Lage wurden die weiteren Zwangsversteigerungen abgebrochen. Nur dem besonnenen Verhalten des Offiziers ist es zu verdanken, daß noch im letzten Augenblick ein Blutvergießen vermieden wurde.

Das Notprogramm für die Bauern.

Eine Reichsgesellschaft für Viehverwertung.

Zur Begründung des sogenannten landwirtschaftlichen Notprogramms, das heute im Reichstag für den Reichsbauhaushalt beraten wurde, erklärte Minister Schiele:

Ein wesentlicher Grund der landwirtschaftlichen Krise liegt in der Unausgeglichenheit zwischen der landwirtschaftlichen Gütererzeugung und den Bedürfnissen des Verbrauches, die in zeitweiligen Absatzschwächen für nahezu sämtliche landwirtschaftlichen Produkte ihren Ausdruck findet. Schweinehaltung ist durch den Rückgang der Schweinepreise unter die Gestehungskosten ernstlich bedroht. Angesichts ihrer großen Bedeutung, besonders für die bäuerlichen Betriebe, besteht alle Ursache, sie wieder lohnend zu machen. Von den für die Organisation und die Förderung des Abfanges von Schlachtkörpern und Fleisch angeforderten Mitteln sollen 5 Millionen Mark als Beihilfe und 22 Millionen Mark in Form von Darlehen bereitgestellt werden. Mit diesen verhältnismäßig geringen Mitteln kann eine nachhaltige Markterhebung eine Stabilisierung der Schweinepreise und eine Verringerung der Preisspannen nur erreicht werden, wenn die Mittel einheitlich verwendet werden. Eine Verteilung auf die Länder kann daher nicht erfolgen. Es ist vielmehr

beabsichtigt, für das Reichsgebiet eine Einrichtung ins Leben zu rufen, an der sämtliche der Vieh- und Fleischverarbeitung beteiligten Kreise mit Einfluß der Verbraucher beteiligt sein sollen. Diese Vieh- und Fleischverwertungsgesellschaft soll unter eigener Verantwortung die erforderlichen Maßnahmen treffen und durchführen.

Der Einfluß der Reichsregierung soll gesichert sein durch die Schaffung eines Reichskommissars mit ausgedehnten Vollmachten.

Hand in Hand mit den übrigen Maßnahmen muß die Reorganisation des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens im Sinne einer weitgehenden Vereinfachung und Vereinheitlichung ins Auge gefaßt werden, wie sie angesichts der großen Vielgestaltigkeit und Zersplitterung schon längst eine Notwendigkeit ist. Zu ihrer Durchführung sollen die weiter angeforderten 5 Millionen dienen.

Als erster Debattierender erhält der sozialdemokratische

Abg. Hifferding

das Wort. Er erklärte, die Not der Landwirtschaft werde auch von der Sozialdemokratie anerkannt. Sie sei aber nicht einheitlich, im Westen sei die Lage besser als im Osten, der bäuerliche Besitz stehe nach den Ermittlungen der Enquete-Kommission besser da als der Großbetrieb, die industrielle Arbeiterschaft habe an der Hebung der Kaufkraft der Landwirtschaft das größte Interesse. Die Sozialdemokratie sehe in der Bekämpfung der Kaufkraft der Massen das wirtschaftliche Zentralproblem. Eine der wichtigsten Fragen für die Landwirtschaft sei die Stabilisierung der Preise. Trotz der Rede des Ministers bestehe aber noch keine Klarheit, wie das Programm in Angriff genommen werden solle. All die aufgeführten Maßnahmen seien nicht neu, die meisten hätten schon vor dem Kriege eine Rolle gespielt. Die vor dem Kriege, habe aber besonders nach der Stabilisierung der Landwirtschaft vollkommen versagt. Sie hätte immer nur geraten, möglichst viele Kredite aufzunehmen. Dieses Versagen der Fiktion der Landwirtschaft habe die jetzigen Räte herbeigeführt. Der Versuch zur Umschuldung werde von der Sozialdemokratie gebilligt, aber die große Frage sei die, wie die Kredite verteilt werden. Für diese Kredite übernehme das Reich die Garantie. Die Kreditgeber selber laufen daher bei der Gewährung der Kredite kein Risiko, und es sei zu fürchten, daß bei dieser Sachlage die Kreditwürdigkeit der Schuldner nicht genügend geprüft werde. Es dürfe auch nur sonnenreife Betriebe erhalten werden. Die Sozialdemokratie stehe auf dem Boden eines früheren Zentrumsantrages, daß das ganze Notprogramm nur mit Zustimmung eines Reichsausschusses durchgeführt werden dürfe. Was das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen betrifft, so lehne auch hier der feste einheitliche Unterbau. Die Erfahrungen in anderen Ländern (Dänemark usw.) beweisen, daß durch das Genossenschaftswesen keine Regulierung der Produktion möglich sei. Das Fehlen eines solchen notwendigen Unterbaues sei auch eine Schuld der Führung der Landwirtschaft. Am Schluß seiner Rede äußerte Dr. Hifferding starke Bedenken gegen die Schaffung eines unabhängigen Reichskommissars.

„Schlagt die Hunde tot!“

Die Beweisaufnahme im Landfriedensbruchprozeß.

Die Beweisaufnahme im Lichterfelder Landfriedensbruchprozeß gegen die sieben Nationalsozialisten nahm bei starkem Andrang ihren Fortgang. Die Angeklagten sind zum Teil gemäß den Weisungen des Gerichts in den gelben Blusen erschienen, die sie am Tage der Tat getragen haben. Der Angeklagte Schäfer, genannt „Rübezahl“, hat sich seinen Spitz- und Schnurrbart abwaschen lassen.

Racheinander wurden die Teilnehmer der Fahrt von Jüterbog bis Lichterfelde in den beschlossenen Abteilen vernommen. Der Zeuge Arbeiter Gorn bekundete, daß bei der Einfahrt in Trebbin, als man die Nationalsozialisten auf dem Bahnsteig sah, Weisung gegeben wurde, von den Fenstern wegzutreten. Sie seien aber schon gesehen worden, und es wurde gerufen:

„Schlagt die roten Hunde tot.“

Kaum hielt der Zug, als schon sein Kamerad Demuth neben ihm einen Stich mit einem Dolch arbeits und verlegt über die Bank fiel. Es hagelte Schottersteine. Während der Weiterfahrt wurden sie von den Zeitbrütern aus beworfen, und es fielen auch Schüsse. Im ganzen dürften 50 bis 60 Schüsse gefallen sein. In Lichterfelde hieß es: „Laßt die roten Hunde nicht lebend heraus!“ Das ganze Abteil war voll Steinen. Als sie von den Beamten herausgeholt wurden, mühten sie förmlich Spitzkruten laufen, und es hagelte Hiebe von Knäueln und Fahnenschnüren auf sie hern. Der Zeuge selbst erhielt mit einem Schlagring einen Hieb über den Kopf. Sie seien völlig ausgeplündert worden. Ihm selbst seien Uhr und Geldtasche weggenommen worden. Er sei ins Krankenhaus gekommen. Der Zeuge Bohle erhielt in Lichterfelde einen Schuß aus

kurzer Entfernung von vorn. Das Projektil ging in den Mund und hat den Kiefer zertrümmert. Der Zeuge hat in dem Schützen den Mann erkannt, der zuerst in das Coupee in Trebbin gekommen ist. Als die Schutzpolizei aufforderte, den Wagen zu verlassen, konnte er nicht hinausgehen. Er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Fußboden. Man hat ihn hochgehoben, und er blinzelte sehr stark im Gesicht. Ein Mann ging mit dem Knäuel auf ihn los. Da hat ein anderer von hinten gesagt: „Laß doch den alten Mann, der hat doch schon genug bekommen.“ Trotzdem hat der andere geschlagen und hat ihm die Hand fast zertrümmert. Dann erhielt er einen Schlag von hinten auf den Kopf. Ein Polizeibeamter sah ihn am Kopftragen und führte ihn hinaus. Der Zeuge erkennt in dem Angeklagten Schäfer den Mann wieder, der auf ihn geschossen hat. Schäfer muß aus der Anklagebank heraustraten und sich dem Zeugen gegenüberstellen. Der Zeuge bleibt dabei, daß Schäfer auf ihn geschossen hat.

Der Angeklagte Kern.

Wie wir erfahren, ist der Angeklagte Kern im Lichterfelder Nationalsozialisten-Prozeß nicht etwa kaufmännischer Angestellter, sondern Kanzleiangestellter beim Amtsgericht Berlin-Mitte. Vorläufig ist gegen Kern von seiner Dienststelle nichts unternommen worden, vielmehr will man das Ende des Prozesses abwarten. Wir sind aber überzeugt, daß dann das Amtsgericht Berlin-Mitte in ernsthafte und hoffentlich nicht zu langwierige Erwägungen eintritt, ob es noch länger einen Mann im Justizdienst dulden will, der sich als wüster Raufbold betätigt.

Handel mit der Volksnot.

Das Gefrierfleisch soll bruchstückweise beseitigt werden.

Die Herabsetzung des Höchstbetrages für die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch von 120 000 auf 50 000 Tonnen ist mit Hilfe des Zentrums im handelspolitischen Ausschuss des Reichstages beschlossen worden. Es gibt keine der Ernöderung der minderbemittelten Schichten des Volkes feindlichere Maßnahme als diese. Sie bedeutet nämlich, daß in großer Zahl Deutschlands künftig Gefrierfleisch überhaupt nicht mehr in den Handel gelangt. Die Reichsregierung beabsichtigt, die verminderte Einfuhrmenge nur gewissen Bezirken zuzuführen, alle übrigen aber von dem Bezug auszuschließen. Die sechs größten Städte Deutschlands — Berlin, Hamburg, München, Köln, Leipzig und Dresden — aber haben bisher bereits einen Verbrauch von 50 600 Tonnen im Jahre 1927 gehabt. Einschließlich des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, das bei der Verteilung von Gefrierfleisch selbstverständlich berücksichtigt werden muß, ergibt sich ein bisheriger Verbrauch von über 77 000 Tonnen. Die Herabsetzung der Einfuhrmenge auf 50 000 Tonnen raubt also nicht nur der Bevölkerung in allen Bezirken die Möglichkeit, Gefrierfleisch zu kaufen, sondern wird auch in den eigentlichen Industriezentren zu einer gewaltigen Verknapplung dieses wichtigen Nahrungsmittels führen.

Diese Ermögungen scheinen es gewellen zu sein, die in letzter Stunde die sogenannten Arbeitervertreter in den bürgerlichen Parteien hoch noch zu einer, wenn auch schwachen, Gegenwehr veranlaßt haben. Bei der Beratung des Antrags auf Herabsetzung der Gefrierfleischmenge wird von ihnen der Antrag gestellt worden, die Einfuhrmenge nur auf 70 000 Tonnen zu vergrößern! Ob dieser Antrag eine Mehrheit findet, ist allerdings zweifelhaft, denn, nachdem die Arbeitervertreter des Zentrums bisher Schritt für Schritt nachgegeben haben, ist kaum anzunehmen, daß sie einen wesentlichen Teil ihrer eigenen Fraktion dazu bringen werden, diesen gefährlichsten Teil des Notprogramms der Reichsregierung zu verbessern.

Der General mit dem Gemeinfinn.

Ein würdiger Nachfolger des Balkenbiegers.

Die deutschnationale Vertrauensliste für den südbayerischen Reichstagswahlkreis haben beschlossen, für Herrn v. Lietz in Leipzig, der nicht mehr kandidieren will, den General v. Lettow-Borbeck aufzustellen. Der Herr General hat sich zwar zur Annahme der Kandidatur bereit gefunden, aber in einer Erklärung sagt er, er wolle sich nicht an eine bestimmte Partei binden, wenigstens

Balkenbiegers Abschied.

Herr v. Lietz hat die in einem langen Satireton an, daß er nicht mehr zum Reichstag kandidieren wolle.



Er mahnt am Schluß zur Einheit. Diesmal biegen sich die Vögel — vor Lachen!

er in seiner Bestrahlung auf deutschnationalem Boden stehe. Und er fügt hinzu:

„Groß ist Deutschland, aber nicht durch die Macht und Herrschaft von Parteien, sondern durch einen, das ganze Vaterland umfassenden Gemeinfinn, der, wie mir scheint, im heutigen Deutschland stark verdunkelt ist.“

Da Lettow-Borbeck so schön von verdunkeltem Gemeinfinn reden kann, so seien zur Ergänzung dieser Erklärung einige Einrichtungen aus seiner früheren Tätigkeit aufgeführt.

Beim Beginn der Kapp-Putsch hatte der Herr General sich sofort den Leuten zur Verfügung gestellt, die durch einen Putsch die Herrschaft über Deutschland an sich zu reißen versuchten. Er war damals Befehlshaber der Reichswehrbrigade 9. In dieser Eigenschaft erhielt er am 13. März 1920 für seinen Befehlsbereich einen Aufruf, in dem es hieß:

„Ich habe mich mit der gesamten Reichswehrbrigade 9, ebenso wie die sämtlichen übrigen Reichswehrbataillone mit ihren gesamten Truppenanteilen es getan haben, der neuen Reichsregierung zur Verfügung gestellt.“

General v. Lettow-Borbeck zwang dann weiter die Staatsregierungen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zum Rücktritt. Auf Grund dieser Haltung wurde nach Wiederkehr verfassungsmäßiger Zustände der Herr General seines Postens enthoben.

In den verdunkelten Gemeinfinn des Generals Lettow-Borbeck fällt etwas Licht durch die Tatsache, daß er es bisher noch nicht verschmäht hat, von der Republik, die er mit den Kappisten beiseite wollte, eine hohe Pension zu beziehen. Sie betrug nach der Denkschrift der Reichsregierung vom November 1926 13 023 Mark im Jahre, durch die Befolgsreform ist sie noch weiter erhöht worden.

Der Herr General ist allerdings inzwischen vorsichtiger geworden. 1920 schlug er sich noch bedingungslos auf die Seite der Putschisten, heute will er sich nicht so ohne weiteres den deutschnationalen anschließen. Welch man denn, wie lange die deutschnationale Parteiherrschaft noch dauern wird?

Das Amnestiegesetz vor dem Scheitern?

Vorläufig im Unterausschuß.

Im Rechtsausschuß des Reichstages kam es heute zu einer stürmischen Debatte über das Amnestiegesetz. Jede Partei versuchte, der anderen die Verantwortung für das eventuelle Scheitern der Amnestievorlage zuzuschreiben. Die Abg. Landberg und Rosenfeld vertraten den sozialdemokratischen Standpunkt, von dem aus eine umfassende Amnestie eine Notwendigkeit sei. Als es so aussah, als ob sämtliche Amnestieanträge abgelehnt würden, beantragte Dr. Rosenfeld die Einsetzung eines Unterausschusses, der doch noch den Versuch machen soll, eine Mehrheit der Parteien für die Amnestie zustande zu bringen. Nach anfänglichem Sträuben des Zentrums, das sich heute ganz klar gegen jede Amnestie ausdrückte, wurde der sozialdemokratische Antrag auf Einsetzung eines Unterausschusses angenommen. Der Unterausschuß soll schon morgen zusammentreten.

Lohnerhöhung für Gemeindearbeiter.

Die Beschlüsse des Unterausschusses.

Der Unterausschuß der Stadtverordnetenversammlung beschloß heute vormittags mit den Anträgen der Gemeindearbeiter auf eine allgemeine Lohnerhöhung um 15 Pfennig die Stunde ab 1. April. Einstimmig wurde beschlossen, den Anträgen insofern stattzugeben, daß die Löhne ab 1. April um 10 Pfennig, ab 1. Oktober um weitere 5 Pfennig erhöht werden sollen.

Auch den weiteren Anträgen wurde im wesentlichen stattgegeben. Das Alter des Vollarbeiters soll von 24 auf 21 Jahre herabgesetzt werden und die als Ungelernte in der Straßenreinigung Beschäftigten sollen nach vierjähriger Beschäftigung in die Gruppe der Angelernten versetzt werden. Ueber eine weitere Regelung der Kocharbeiter soll noch verhandelt werden.

Zunächst wird sich der Unterausschuß des Magistrats mit diesen Anträgen befassen. Wenn der Magistrat auch die Sorge um das finanzielle Gleichgewicht des Haushaltes voranzustellen pflegt, so wird er doch nicht an der Tatsache vorbeigehen können, daß die Beschlüsse des Unterausschusses der Stadtverordnetenversammlung einstimmig gefaßt wurden.

Bluttat in Berlin O.

Ein Ehepaar mit der Axt niedergeschlagen.

Eine Eifersuchtstragödie spielte sich heute früh gegen 7 Uhr im Hause Lillster Straße 23 im Osten Berlins ab. Der 40jährige Bauknecht Forthuber schlug auf dem Treppenhof den 39jährigen Tischler Franz Seeland mit einer Axt nieder. Dasselbe Schicksal ereilte dessen 38jährige Frau, die auf die Hilfe ihres Mannes herbeilief. Nach der Tat begab sich Forthuber in seine Wohnung, reinigte die Axt von den Blutspuren und stellte sich dem 31. Polizeiviertel in der Frankfurter Allee.

Folgendes wird zu dem Vorfall mitgeteilt:

Der Bauknecht Forthuber bewohnt im zweiten Stockwerk des Hauses Lillster Straße 23 eine aus zwei Stuben und Küche bestehende Wohnung. Er lebte von seiner Frau getrennt, die bei Angehörigen im Norden Berlins Unterkommen gefunden hat. Das eheliche Zusammenleben war in letzter Zeit sehr getrübt, da Forthuber sichere Beweise für die Untreue seiner Frau zu haben glaubte. So beschuldigte er sie mit dem Tischler Seeland, der verheiratet ist, und im dritten Stockwerk wohnt, verkehrt zu haben. Die Frau verließ die gemeinsame Wohnung und fand bei Verwandten Unterkommen. In den nächsten Tagen sollte die Scheidung durch das Gericht ausgesprochen werden.

Forthuber, der, wie er bei seiner Vernehmung ausfragte, dem mutmaßlichen Eifer seiner Ehe „eins auswischen wollte“, lauerte ihm heute früh mit einer Axt bemannet auf. Er stellte Seeland, der kurz vor 7 Uhr seine Wohnung verlassen hatte, auf dem Treppenhof des zweiten Stockwerkes zur Rede und hieb plötzlich mit dem gefährlichen Werkzeug auf Seeland ein. Der Ueberfallene konnte noch um Hilfe rufen, brach dann aber blutüberströmt zusammen. Auf die Hilfe eilte die Frau Seelands hinzu. Jetzt ließ Forthuber von dem Manne ab und stürzte sich auf die Frau. Mit mehreren Schlägen streifte er auch sie zu Boden. Darauf begab sich der Täter in seine Wohnung, reinigte das Beil von den Blutspuren und eilte die Treppe an seinen bewußtlosen auf dem Boden liegenden Opfern vorbei auf die Straße. Er ging zum Polizeirevier 81 in der Frankfurter Allee und erzählte dort seine Tat. — Forthuber wurde dann in das Polizeipräsidium gebracht.

Das schwerverletzte Ehepaar fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme. Sein Befinden gibt zu Beforgnissen Anlaß.

Regierungsbildung in Hamburg.

Neuwahl des Senats am 4. April.

Hamburg, 20. März (Eigenbericht).

Am Dienstag vormittag sind nach wochenlangen Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratischen Partei, den Demokraten und der Volkspartei Vereinbarungen über die Regierungsbildung zustande gekommen. Danach soll der Senat, der bisher aus 15 Mitgliedern bestand, in Zukunft aus 12 hauptamtlichen Mitgliedern, die die Verwaltungsbefugnisse zu führen haben, und vier hauptamtlichen Senatoren zusammengesetzt sein. Davon stellt die Sozialdemokratie die Hälfte, also sechs hauptamtliche und zwei hauptamtliche Senatoren, Demokraten und Volkspartei je drei hauptamtliche und ein hauptamtliches Mitglied.

Weiter wurde vereinbart, daß in freierwählende Stellen der Staats- und Senatsräte geeignete Sozialdemokraten einzurücken sollen. Ueber die besonders umstrittene Frage der Befehlung der Bürgermeistertätigkeit (Präsident des Senats und dessen Stellvertreter) wurde eine Einigung so erzielt, daß im laufenden Jahre und 1929 der bisherige Bürgermeister Dr. Petersen als solcher weiter amtiert. Ab 1. Januar 1930 tritt an seine Stelle ein Sozialdemokrat, wofür der bisherige Bürgermeisterspräsident Rudolf Koh in Aussicht genommen ist, der bis zu diesem Zeitpunkt zweiter Bürgermeister sein soll. Ab 1. Januar 1930 wird dann Dr. Petersen zweiter Bürgermeister. Sehr günstig hat die Sozialdemokratie bei den Vereinbarungen über die Befehlung der Behörden abgesehen. Von den Behörden kommen neben unter sozialdemokratischer Verwaltung, darunter Polizei und innere Verwaltung, Schule, Wohlfahrts-, Jugendbehörde und Landherrschaffen, während Demokraten und Volkspartei je vier Verwaltungen erhalten. Nach Vereinbarungen, die am Mittwoch morgen unterzeichnet worden sind, sind die erforderlichen Neuwahlen des Senats für Mittwoch, den 4. April, vorgelesen.

Der Konflikt im Ruhrbergbau.

Die Verhandlungen gescheitert.

Essen, 20. März.

Die heute fortgeführten Verhandlungen über das Mehrarbeitsabkommen im Ruhrbergbau verliefen ergebnislos. Die Gewerkschaften blieben bei ihrem Verlangen nach einer Verkürzung der Schichtdauer unter und über Tage auf sieben bzw. acht Stunden, die unter Hinweis auf die Selbstkosten und die Abfahrlage des Ruhrbergbaues von Jedemverband abgelehnt wurden. Die Gegenvorschläge des Zechenverbandes wurden von den Gewerkschaften gleichfalls abgelehnt. Der Zechenverband hat den Schlichter, der an den heutigen Verhandlungen teilzunehmen verhindert war, angerufen und ihn ersucht, die Schlichtungsverhandlungen am 28. und 29. März abzuhallen.

12 000 Textilarbeiter kündigen.

Der Konflikt in der südbayerischen Textilindustrie.

München, 20. März (Eigenbericht).

Nach dem Scheitern der Verhandlungen zwischen den Tarifparteien in der südbayerischen Textilindustrie haben nunmehr die Gewerkschaften beschlossen, die Kündigung für 12 000 Arbeiter und Arbeiterinnen einzureichen. Die Kündigung wird zum 7. April per se. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß die Unternehmer der übrigen bayerischen Textilwerke aus Solidarität ihre Arbeiter ausperren. Insgesamt sind in der südbayerischen Textilindustrie 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Der Konflikt dreht sich um Löhne und Arbeitszeit.

Durch Draht und Zunk.

Das hateriosse Vermögen des verstorbenen Präsidenten von Amerika, Harding, wird vom Senatsausschuß für den Petroleumstandart untersucht werden. Man will feststellen, ob Harding für die Uebertragung der staatlichen Oelfelder an die Petroleumschleher bestochen worden ist.

Die Bauernpartei hat ihre Mitarbeit in der rumänischen Kammer eingestellt, da der Regenschattarat Neuwahlen ablehnte.

Die große Wahlrevue.

Aufführung der Wanderratten im Lehrervereinshaus.

Unsere Zeit hat die große Theorie überwunden. Während unseren Vätern noch die Wahlparolen auf Zeitungspapier und von der Plattform des Versammlungsrahmers eingehämmert wurden, ziehen wir heute die Künste zur Werbung heran — die Künste, die so sehr viel



demokratischer gemorden sind und sich ohne alle akademischen Bedenken in den Dienst der Tagestämpfe stellen. Warum sollten wir das, was Biscator „Gefühlsbühne“ nennt, nicht auch zustande bringen? Also alle künstlerischen Kräfte heran und dann hinein in die Propaganda!

Es bedarf keines großen Personals. Mit bescheidenen Mitteln zu wirken, ist noch immer die größte Kunst gewesen. So hat sich beim „Büchertreis“ die rühmlich bekannten „Wanderratten“ herangeholt: Friedel Hall, Theo Karet und Puggi Muf, mit einer kleinen Jazzbande, die von dem bewährten Hauskapellmeister Claus Clauberg geleitet wird. Die ebenfalls nicht unbekannt Max Hochdorf und Erich Kuttner haben eine Revue verfasst, und die wurde nun erstmals unter künstlerischer Leitung Hochdorfs und mit der Musik von Clauberg im Lehrervereinshaus vorgeführt.

„Wenn Ihr wollt“, lautet der Titel. Nicht „Was ihr wollt“ wie bei Shakespeare: über das Was sind wir uns nachher ab im Klaren. Auf das „Wenn“ kommt es an, auf die Anstrengung,

auf den Willen zur Macht. Den soll diese muntere Revue anstauchen, aufspalten. Sie gliedert sich in drei Teile: in den „roten Johrmarkt“, der im Moritätenstil die wuchernden Großagrarien, die politischen Propagandisten und die schmachtvolle Klassenjustiz anprangert, in ein Zwickenspiel, das, von den Worten des Genossen Crispian umrahmt, die Geschichte des deutschen Sozialismus an uns vorüberziehen läßt, von Karl Marx, Lassalle und Bebel über Ebert bis auf die Gegenwart seine Führer im Lichtbild vorführend, und zum Schluß eine dramatische Satire „Der Mann der Zukunft“, die Geschichte von einem falschen Prinzen, der aus dem Herrn Grafen alle Fußspalten herauslockt und sich am Ende als sozialdemokratischer Wahlzettelverleiher entpuppt. Und das Ganze ausklingend in die Worte:

Kameraden, zum Gefecht!
Kun erst recht.
Friede, Freude, Wohlstand allen.
Wenn Ihr wollt!



Der vorzüglichen und begeisterten Aufnahme nach zu schließen, die der Probeaufführung zuteil wurde, darf man auf einen vollen Erfolg dieser frisch-fröhlichen Wahlrevue rechnen.

Hieber.

Ein Wintersportfilm.

„Das weiße Stadion“ im Ufa-Pavillon.

Die Olympischen Winterspiele, die in diesem Jahr in St. Moritz abgehalten wurden, haben den bekannten Spezialisten für Wintersport Dr. Arnold Frank auf den Plan gerufen. Er hat gemeinschaftlich mit Othmar Guriner und seinem bewährten Fotografen nicht nur die sportlichen Vorgänge als getreuester Reporter im Film festgehalten, sondern darüber hinaus aufs neue die Winterschönheiten verherrlicht. Die vielen Millionen, die in der Großstadt gebannt, von dem Winters herrlichste wenig erleben und nun gar die Schönheiten eines Winters im Oberengadin zu fassen grandioser Gelingen nur aus der Zeitung erahnen, haben hier Gelegenheit, all das nachzuholen, was ihnen die Ungunst ihrer Lage verlagert. Wie der Winter als Künstler wirkt, wie er mit dem Schnee und seinen Varianten, vor allem mit dem Kanareis, phantastische Gebilde schafft, die die Schönheit des Frühlings übertreffen — das alles wird hier in lebendiger Anschaulichkeit vorgeführt.

Dann sehen die Vorbereitungen für die Olympiade etc. von überall her strömen die Besucher herbei, Sportleute und auch, wie es im Erläuterungsbuch heißt, „mondäne Habitués der luxuriösen Hotelposäfte“, mit denen St. Moritz prunkt. (Man kann in der kapitalistischen Welt kaum noch etwas vorführen, ohne zugleich Reklame für Geschäftsunternehmungen zu machen. Das tritt leider auch in diesem Film zutage.) Nun legt das Sporttreiben in der weißen Arena ein, der herrlichsten, die man sich in der Welt denken kann. Die Teilnehmer aus 25 Ländern leisten den olympischen Schwur, und die ganze Olympiade wieder sich noch einmal vor unseren Augen ab. Durch die Wunder der Zellulose können die Einzelkämpfer bis ins kleinste Detail zerlegt und verfolgt werden, der Sportler sieht also hier im Werke mehr, als er je in der Natur erfahren hätte. Der Eisläufer, der Skiläufer, das Eisschießen, Steuerrennen, Pferderennen auf dem See, Vierdeschneeschuhrennen und vor allem der Kunstschlittschuhlauf werden im weitesten Maße berücksichtigt. Die photographischen Leistungen sind bewundernswert, auch der Nichtsportmann gewinnt Interesse. Vor allem der Skiläufer, in dem der Schwede Hedlund Meister wird, ist ein großes Spannungsergebnis. Gemüthlicher geht das Eiscurling vor sich, bei dem die Physiognomien der Mitspieler gebührend hervortreten. Direkt humoristisch schaut sich eine Robbauahme mit der Zellulose an: hier ist nur noch ein Schneckenempo vorhanden. Grandios wirken die Sprünge von der Olympiasprungschanze, wobei das Unwahrscheinlichste wirklich wird. Lull's Thoms erzielt einen 37-Meter-Sprung. Fröhlich und lustig sind die Leistungen im Eiskunstlauf, wobei wahre Akrobaten des Schlittschuhs auftreten. Das Entzücken der Zuschauer ist die jugendliche Weltmeisterin Sonja Henie, die ungläubliche Geschicklichkeit mit einem Paar. Den Höhepunkt der filmischen Leistung stellt wohl die Aufnahme der Hockentournee dar. Der Regisseur hat es hier verstanden, ihr höchst dramatische und sogar belustigende Wirkung abzugewinnen. Der Regisseur des Wintersports, dem wir zugleich die schönsten Wintersportfilme verdanken, hat durch diesen Film seinem Gebiet neues Interesse und sich selbst einen Triumph gesichert. D.

„Die Braut am Scheidewege.“

(Leventhien-Palast)

Wir sind in unserem Denken und in unseren Lebensgewohnheiten schon gehörig amerikanisiert, das stimmt, aber so amerikanisch empfinden wir noch nicht, daß wir jeden Film aus Dollarkita so mir nichts dir nichts schlucken können. Deshalb liegt auch für uns nicht die Braut am Scheidewege, nein, sie reißt direkt in eine (Film-) Katastrophe hinein. Mit bewährter Braut beschäftigt sich nämlich ein handlungsgarnes Manuskript, das einen Untergrundbahnschaffner als Diebhaber auftreten läßt. Er und die Dina lieben sich, doch plötzlich muß sie die Verlobung lösen, weil die Firma des tüchtigen Wädel als Einfäuferin nach Paris schickt. Warum ein verlobtes junges Mädchen nicht nach Paris fahren kann, wird uns

emig unerkennlich bleiben. Doch eben bevor der Dampf abfährt, stoßen zwei Untergrundbahnzüge zusammen, Tom wird verletzt, schick ihr ein Telegramm, sie eilt zu ihm, und da stellt es sich heraus, Tom ist kein einfacher Schaffner, Tom ist der Sohn des Direktors der Untergrundbahn.

Alfred Santelli schüder in seiner Regie oft nett und typisch amerikanisches Leben. Doch hat er sonst keine neuwertigen Einfälle, sondern arbeitet noch wie den schon längst überholten Kneisler und Modenführungen. Dorothy Mackall überbetont die schlafte Linie und die vermannlichte Frau, was ihrerseits bei ihren ausdrucksreichen Zügen und ihren weichen Bewegungen ein ganz böser Mißgriff ist. Zu allem Reich treibt der Regisseur noch Sport in Großaufnahmen, der weder seinem Star noch seiner Regie besonders bekömmlich ist. Jack Russell hingegen gefällt einem von Mal zu Mal besser. e. b.

Eurythmische Kunst.

Rudolf Steiner nennt seine Kunst „Eurythmie“, was man etwa mit „wahrgemessenen Tanzbewegungen“ verdeutschen kann. Wer bei einer von Steiners Veranstaltungen unbefangener Zuschauer war, wird mit dieser Uebersetzung auch durchaus einverstanden sein. Als die Offenbarung der sprechenden Seele — wie die Eurythmie von ihren Vertretern bezeichnet wird — hätte sie freilich kaum ein anderer Mensch ansehen. Die „Seele“ zeigt sich schließlich in jedem nicht mechanisch nachgeplapperten Wort, in jeder persönlichen Geste. Eine „Offenbarung“ einer „sprechenden“ Seele übersteigt aber wohl die Aufnahmefähigkeit unseres groborganisierten Geistes. Jedenfalls wurde von der inneren Erschütterung, die sich unvorstellbares Ereignis fraglos unter den empfänglichen Zuschauern auslösen mußte, in der Mailänder im Deutschen Künstlertheater nichts sichtbar. Zu gut geübter Kunst langten junge Menschen mit sehr gelockerten, ausdrucksfähigen Armbewegungen. Die Hüfte und der Rumpf gingen noch eben rhythmisch mit, blieben aber immer nur körperlich bedingte Anhängel der gestandenen Arme. Eine geradezu trogische Tanzhaltung, die den geistlich verhallten Körper noch nicht mit statischen Schauern unweitete, ließ die Gesten leider selten in ihrer vollen Ausdehnung zur Wirkung kommen. Ein fürchterlich verstaubtes Pathos lastete auch auf den Reaktionen, die wie ein tödender Brei auf das Publikum herabströmten. Denn die Anhänger der eurythmischen Kunst können auch das gesprochene Wort. Daß sie sich dabei nicht nur in eine Satzgestalt verirrt haben, zeigten ein paar sehr gelungene tänzerische Illustrationen zu Morgensternechen Goggenliedern. Die unfreiwillige Komik der Reaktionen erhöhte dabei noch die erheitende Wirkung. In diesen Darbietungen und einigen anspruchsvollen Tänzen zu unbedeutender, heiterer Musik brach die Eurythmie zwar nichts übermäßig Großes, aber doch immerhin ernstzunehmende Kunst. Freilich war das nur eine spärliche Beigabe zu einer Fülle sich anspruchsvoll gebärdender Richtigkeiten. T. e. b.

Mary Wigman wird mit ihrer Gruppe am Sonntag, dem 26. März, vormittag 11 1/2 Uhr, in der Volkshalle am Olympisch langen Einlaßkarten sind für Mitglieder zum Preis von RM 1,50 erhältlich.

Edith v. Schreud veranlaßt heute, 20 Uhr, im Saal ihren zweiten Langabend.

Die Futuristen-Ausstellung des italienischen Malers Arturo Carrà findet vom 18 bis 31. in der Kunstausstellung Der Sturm, Potsdamer Straße 124a, statt.

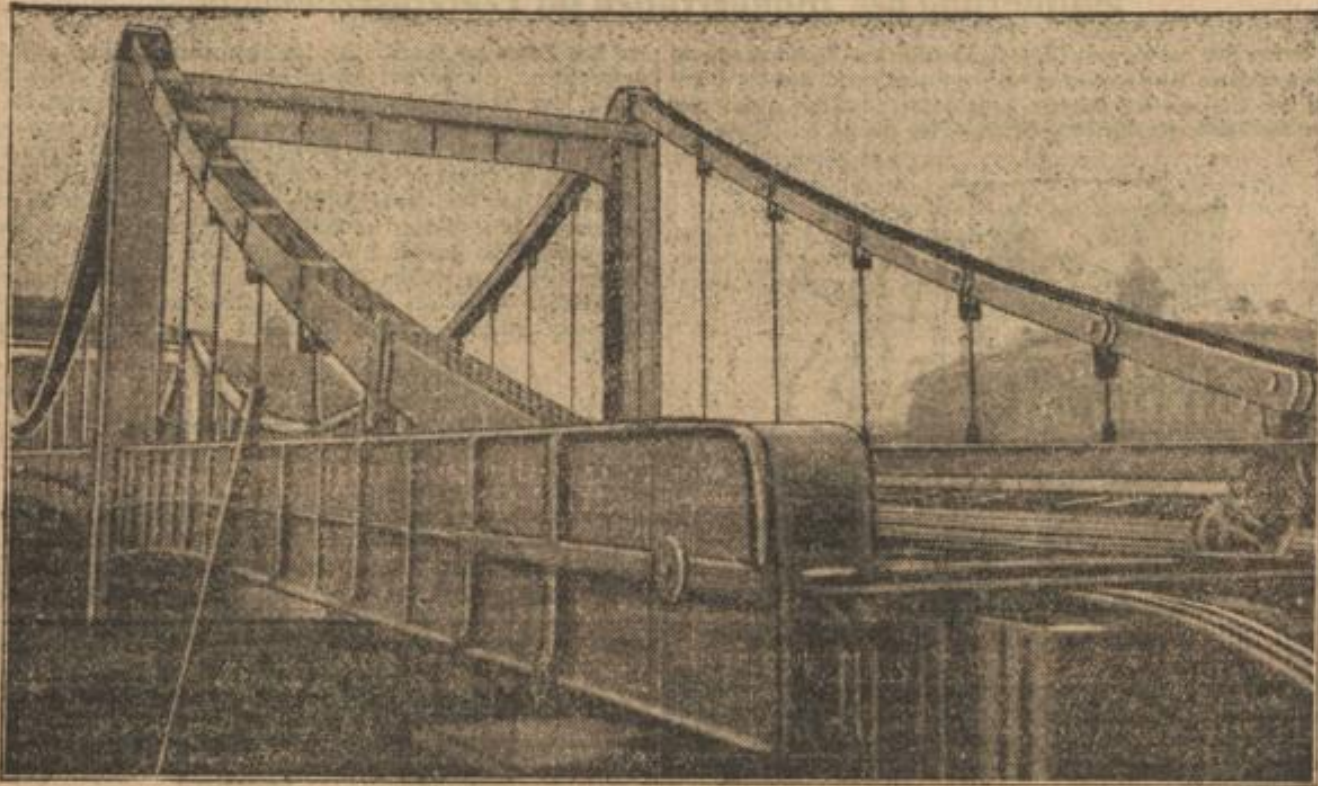
Ein Orgelkonzert von Prof. Walter Fischer findet am 20. 20 Uhr, im Dom statt. Programm 60 Pg. berechtigt zum Eintritt.

Ein Disko konzert der Volksbühne über das Thema „Dichter und Regisseur“ findet am Freitag, dem 22. 20 Uhr, im Bürgeraal des Berliner Rathauses, Eingang Köpenicker Straße, statt. Einleitende Rede hält Dr. Konrad Geor, Dr. Falkenberg, Hoffmann-Danzsch und Dr. Hans A. Reisch. Eintrittskarten zum Preis von 60 Pf.

Ge'moethy in Deutschland Auf Einladung der dortigen Kunstgesellschaft wird Roba Goldwirth im Juni Hamburg besuchen. Nach einer kurzen deutschen Aufnahme wird er in englischer Sprache aus seinen Werken lesen.

Jakob Ullrich, das frühere langjährige Mitglied des Berliner Schauspiels, ist hochbetagt gestorben. Sie begann ihre Bühnenlaufbahn 1871 in Riga, war dann in Dörfen und Frankfurt a. M. und, seit 1878, als Liebhaberin und Solodame in Berlin engagiert.

Berlins größte Brücke.



Berlins größte Brücke über den Humboldthafen geht ihrer Vollendung entgegen. Für den Fußgängerverkehr soll sie in nächster Zeit freigegeben werden.

Produktive Erwerbslosenhilfe.

Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose.

Das Organ der Berliner Schuhmachereinnungen bringt in Nr. 12 vom 18. März einen Bericht über eine öffentliche Schuhmacherverammlung des Innenbezirks Wedding, die sich mit den Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose befaßte.

Der Referent, der Innungsmeister Franz Weich, erklärte in dieser Versammlung, die Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose hätten im Jahre 1927 einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln in Höhe von 800.000 M. erhalten. Die „Berliner Schuhmacherzeitung“ scheut sich nicht, diesen offenkundigen und von dem Vertreter der Arbeitergemeinschaft in der Versammlung widerlegten Widdling zu wiederholen. Ein einfaches Rechenexempel, das der Gewerkschaftsvertreter in der genannten Versammlung vorgeführt hat, beweist die Unhaltbarkeit dieser Behauptung.

Hört vom Schuhmacherverband hat dem Herrn Schuhmachereinnungsmeister folgende Rechnung aufgestellt: In Berlin werden in allen Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose insgesamt 25 Schuhmachergesellen beschäftigt, die lange Zeit erwerbslos waren und für absehbare Zeit keine Aussicht auf Arbeit in Privatbetrieben haben. Die Beschäftigung dieser Erwerbslosen geschieht aus sozialen Gründen und dauert in der Regel 13 Wochen. Die Werkstätten erhalten aus öffentlichen Mitteln einen Zuschuß, der nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter und der Anzahl der Arbeitstage festgesetzt wird. Berechnet man einen Zuschuß für 1927 pro Arbeiter und Tag mit 2 M., so kommt man zu einer Gesamtsumme von 15.000 M. im ganzen Jahr 1927. (Zurzeit beträgt der Zuschuß 3 M. pro Tag und Arbeiter, so daß der Zuschuß für 1928 bei 25 Arbeitern sich auf 22.500 M. belaufen wird.)

Geht man davon aus, daß ein Arbeiter täglich drei Paar Schuhe befohlen und bekleben kann, so ergibt dies in allen Werkstätten bei 25 Arbeitern jährlich 22.500 Paar, die dem selbständigen Handwerker verloren gehen. Bei den 6500 Berliner selbständigen Schuhmachern und Schuhmachereinnungen entfallen somit auf jeden selbständigen Betrieb 3 1/2 Paar Reparaturen im Jahr. Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Erwerbslose ihre Schuhe nicht reparieren lassen könnten, wenn sie den Preis sofort ganz entrichten müßten, was ihnen bei Teilzahlungen und niedrigen Preisen in den Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose möglich ist.

Die weitere Behauptung des Herrn Weich und der „Berliner Schuhmacherzeitung“, die Schuhreparaturwerkstätten für Erwerbslose verarbeiten minderwertiges Leder, ist selbst vom Obermeister Czerlein, der sich lobend über die Werkstätten ausgesprochen hat, widerlegt worden. Hört erklärte in der Versammlung, daß das Material, das er selbst in mehreren Werkstätten in Augenschein genommen hat, gut und einwandfrei ist.

Bezeichnend für die wirtschaftliche und politische Rückständigkeit der Wedding'schen Schuhmachereinnung ist die Tatsache, daß der reat-

tionäre Stadtverordnete Dr. Falk von der Deutschen Volkspartei unter starkem Beifall seine Schimpfanrede gegen die Linksparteien vom Stapel lassen konnte, während die Beschwörungen der sozialistischen Wirtschaftsweise durch wüsten Lärm andauernd unterbrochen wurden.

Die Renommierüte.

Eine wichtige Angelegenheit für kleine Leute.

Wieder einmal naht der für Eltern, Kinder und Lehrer bedeutungsvolle Tag, an dem es mit der freien Ungebundenheit der ersten Jugendjahre vorbei ist und Zehntausende von Kindern erwartungsvoll den ersten Gang zur Schule anzutreten haben. Man macht heutzutage den Schulreuten die „Aushebung“ leichter als früher. Schon Wochen vorher phantasiert es in den jungen Köpfen von Licht und Schatten. Wir Altbewandenen haben, als wir schulpflichtig wurden, die kindliche Freude an der mit Schwierigkeiten gefüllten Einschulungstage nicht kennen gelernt. Die Eltern waren unter dem alten Kurs in der Mehrzahl durch eigene falsche Erziehung so gearret, ihre Kinder grauslich zu machen vor dem ersten Schultage und ihnen überhaupt die Schule als ein Schreckgespenst an die Wand zu mahlen. Wie verkehrt, wie gründlich verkehrt!

Was damals veräußert worden ist und so unendlich vielen Menschen das Schulleben geradezu verleidete, will heute eine mitunter etwas übertriebene Liebe und Bergärtelung doppelt gut machen an Kindern unserer Zeit. So hat auch die neuere Sitte, den frisch eingeschulten Kindern bei der Heimkehr vom ersten Schultage eine süße Lüte zu schenken, bereits das vernünftige Maß überschritten. In guter Spekulation werden von sundigen Firmen die Papierhandlungen, Konfektengeschäfte, Warenhäuser mit Angeboten von grellbunten Einschulungstüten überschwemmt. Früher waren es unscheinbare kleine Dinger, heute haben sie sich zur Länge von einem halben Meter und mehr ausgewachsen. Vor den Papirabteilungen der Warenhäuser stauen sich in den letzten Tagen vor der Einschulung die Mütter. So mancher Mutter, die es sich leisten zu können glaubt, sind die am Lager aufgestapelten größten Renommierüten noch nicht groß genug. Nur gut, daß die unteren neun Zehntel der silbernen und goldigen glänzenden Pappumgetüme eine Axtappe bleiben. Sonst gäbe es eine Fülle verdorbener kleiner Mägen. Am großen Tage stehen die Mütter vor dem Schuleingang und messen mit kritischen Augen ab, wer die größte und teuerste Konfektüte aufgetrieben hat.

Was macht dieser törichte Wettlauf um schnell verpuffenden, nach außen zur Schau getragenen Glanz für einen Eindruck auf die Kinderseele! Eine gedankenlos böse Kostprobe von Erziehung ist es. Aufhanden gemacht wird das schöne Wort, daß eine Kinderhand so leicht zu fällen sei. Die Kinder der Leute mit dem prallen Geldbeutel werden auf der Straße und auf dem Schuf-

hofe triumphierend mit den Renommierüten beschenkt. Diese andere stehen mit nahen Augen dabei, weil die Armut der Eltern keine großen Geschenke erlaubt. Gegen ein bescheidenes Ledergehäuf an die Schulreuten, um den ersten Schultage mit Freude zu pflastern, wird niemand etwas sagen. Weg aber mit den provozierenden Renommierüten!

Der Einbrecher von Erdberg.

Oder die Blamage der Wiener Polizei.

Herr Schöber, der Polizeigewaltige von Wien, hört seine Polizei gern die „Beste der Welt“ nennen; sie war auch sehr gut, vor einigen Jahren noch. Seitdem aber die Angst vor einer Volksrevanche für die Julischlacht Herrn Schöber und die Seinen beherrscht und seitdem stadtfeindliches Bauerntum die österreichische Bürgerkriegsregierung beherrscht, verwendet die Polizei ihre Kraft hauptsächlich auf

die Rüstung für den Bürgerkrieg.

In Wien sind in den letzten Monaten eine ganze Anzahl Autos geraubt worden — nicht einen der Autodiebstahl hat man bis jetzt ermittelt. Aber in einem solchen Auto, das die Räuber zu einem Überfall auf ein Wechselgeschäft benutzt haben, hat die Polizei einen — Knopf, blau, 3 Zentimeter Durchmesser, gefunden und nun sucht sie in ganz Wien den dazugehörigen Mantelträger und verhaftet Leute, denen ein Knopf fehlt . . .

Das Tollste aber ist der Einbrecher von Erdberg. In diesem alten Stadtteil, der am südlichen Ufer des Donaukanals, den Praterauen gegenüberliegt, haust seit Wochen ein überaus geschickter Kletterer, der meist auf Baugerüsten hinauf- und heruntersteigt, durch Abortfenster in Wohnungen gelangt, zwar nicht sehr Wertvolles, aber für die dort wohnenden armen Leute doch schwer Entbehrliches mitnimmt. Vor allem haben sie Angst vor ihm, vernageln abendlich die Aborttüren — die in den älteren Häusern Wiens noch meist auf dem Gang draußen sind — und befinden sich in ständiger Aufregung. Die Polizei verfolgt ihn mit allen Mitteln, aber bis jetzt ist er immer noch davon gekommen.

So schnell über die Dächer laufend, wie ein anderer auf der ebenen Straße.

Man kennt sein Nachtlager, Erdberger Str. 101, Dachboden, ständig lauert dort Polizei auf ihn, aber seitdem schläft er anderswo. Freitag wurde er, als eine ganze Armee vor, in, um und auf Nr. 101 wartete, plötzlich in Nr. 63 gesehen. Alles rannte hin — in der Zeit aber besuchte er ganz ruhig das gerade unbewachte Haus Nr. 101! Abends wäre ein Polizist auf einem Dach beinahe von einem seiner Kameraden aus einem Bodenfenster erschossen worden, Lichtzeichen im letzten Moment haben ihm das Leben gerettet.

Vor kurzem erhielt der sozialistische Wiener „Abend“ folgender Rohrstückbrief, aufgegeben in Erdberg:

Wien, am 14. März 1928.

An die verehrliche Redaktion „Der Abend“

Wien IX.

Zur Kenntnis der Erdberger Bevölkerung: Unterfertigter ist weder ein Ber- noch Einbrecher. Bin drei Jahre arbeitslos und will Fäulnischauspieler werden. Habe noch nie mehr genommen, als ich zu meinem Training oder zu meiner notwendigen Ausstattung benötige. Fürchten braucht sich vor mir kein Mensch. Die Polizei soll sich keine Mühe geben, ich bin für sie nicht erreichbar.

Der Polizeifreud von Erdberg, rechte Dachläufer.

Im übrigen bin ich entschlossen, meine Tätigkeit auch in andere Bezirke zu verlegen, also demnächst woanders. Natürlich kann dieser Brief auch nur ein Scherz sein — dann aber beweist er, daß man über die Polizei lacht.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachdr. verb.): Fortdauer des trockenen, heiteren Wetters, Nacht Frost, am Tage rascher Temperaturanstieg. Sechste südöstliche Winde.

Für Deutschland: Im Westen etwas Bewölkung, sonst überall heiter, in Mittel- und Ostdeutschland noch zahlreiche Radfröste.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Brager, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Verlags- und Druckerei G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags- und Druckerei und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin, Unter den Linden 11.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ortsverwaltung Berlin.

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Donnerstag, den 2. März 1928, nachmittags 5 Uhr, in den Sommer-Sälen, Zeitomer Straße 1

Tagesordnung: Die Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe.

Die Situation erfordert dringend das Besprechen aller Mitglieder.

Ohne ordnungsmäßiges Mitgliedsbuch kein Zutritt. Der Ortsvorstand: G. Grohmann.

Blumenspenden

über den

Vertrag

Paul Gollets,

norm. Lohn New

Marianenstr. 1,

Ed. Baumstr. 100 05

Wospeltz man

zu u. b. 1177

Groß-Berlin

Alexanderplatz

!! BILLIGE TEPPICHE !!

Billige Tisch- und Divandecken

Zu billigsten Reklame-Preisen stellen wir schon jetzt unsere, für das kommende Oster-Fest stark aufgefüllten Lager, zum Verkauf, und bieten unserer geschätzten Kundschaft Gelegenheit zu vorteilhaftestem Einkauf. — Haben Sie Bedarf, so kaufen Sie schon jetzt bei uns; wir gewähren Ihnen, bei Kauf und entsprechender Anzahlung die Stundung der Rest-Kaufsumme nach Vereinbarung, ohne daß unsere — als billig — allseits anerkannten Preise erhöht werden.

Teppiche ca. 165x235

Batavia Bouclé . . . nur 16.75
Woll-Tapestry . . . nur 45.00
Bouclé, x a schwer nur 55.00
Woll-Perser,
Smyrna Art . . . nur 65.00
Axminster-Velour nur 53.50

Teppiche ca. 200x300

Batavia Bouclé . . . nur 23.50
Woll-Tapestry . . . nur 66.00
Bouclé, la . . . nur 60.00
Bouclé, x a schwer nur 86.00
Tournay . . . nur 162.00

Teppiche ca. 250x350

Batavia-Bouclé . . . nur 55.50
Bouclé, x a schwer nur 129.00
Woll-Perser, Smyrna Art nur 154.00
Tapestry, x a schwer . 135.00
Velour, x la schwer . 220.00
Tournay . . . nur 245.00

Gute Verleger in schönen Mustern kosten bei uns nur 10.-, 8.-, 6.-, 4.50, 2.00, 1.50

Linoleum-Teppiche

150x200 . . . nur 13.50 | 200x250 . . . nur 22.50 | 200x300 . . . nur 27.00
Siragula . . . nur 9.50 | Siragula . . . nur 16.00 | Siragula . . . nur 19.00

Sächsisch. Gardinen- u. Einrichtungshaus

Pl. Eberswalde: Eisenbahnstr. 99 Neukölln: Hermannstr. 32 Filiale Nowawes: Priesters r. 57

Nur gute Ware zu billigsten Preisen in größter Auswahl!

Über 500 verschiedene Taschen- u. Armbanduhr von 5.- Mk an

MAX BUSSE Brunnenstraße 175/177

BERLIN (an der Invalidenstr.)

Fachmännisch geleitetes Spezialgeschäft für Uhren aller Art, Juwelen, Gold- und Silberwaren

Schöne Einsegnungs- und Ostergeschenke

Wundervolle Neuheiten in Schmucksachen

Großes Lager in Stand- u. Wanduhren

Guter Gebrauchswacker 2.75 Mk.

Was Tierbändiger erlebten.

Von Erna Büsing



Ein mauretanischer Hirt traf unermutet einen Bären, der ihn sofort angriff. Der Hirt warf seinen Mantel über den Kopf des Bären und bezwang das wilde Tier. Diese Tat wurde das Vorbild der Raubtierjungen, die man zur Zeit der römischen Kaiser spielte.

Und von dem mauretanischen Hirten an, dem Tierbändiger wider Willen, gibt es bis auf den heutigen Tag weltberühmte Dompteure, die freilich, einer Modelaune folgend, gegenwärtig gerne Tierlehrer genannt werden wollen. Doch, ob man sie nun Tierlehrer oder Tierbändiger nennt, erlebt haben diese Leute unendlich viel und in bunter Willkürlichkeit seien in nachfolgenden Zeilen ein paar Ergebnisse aneinandergereiht.

Die Krokodile sind ausgebrochen.

Kapitän Wall hat schon seit langen Jahren seinen unheilbaren Schwarm für Krokodile. Er dressiert Krokodile, um einzig dastehende Lauchplantagen mit ihnen zu machen.

Nun waren eines Tages neue Krokodile an die Adresse von Kapitän Wall gekommen. Dessen Burche wollte sich vor dem übrigen Personal zeigen, und in Abwesenheit des Reiters öffnete er die Transportkästen. Der Gehülfe hatte nur an die natürliche Trägheit dieser Tiere gedacht und völlig außer acht gelassen, daß sie auch ungeheuer geschwind sein können. Im Nu waren sie den Kästen entschlüpft und beherrschten (Kapitän Wall hatte gerade ein Varietésengagement) die Bühne. Alles flüchtete und die Direktion endlich durch Anschlag folgende Besannmachung: „Die Bühne ist gesperrt. Die Krokodile sind ausgebrochen.“

Schließlich kam Kapitän Wall und gleichzeitig, wenn auch aus anderer Richtung, kam Billy Jenkins.

Kapitän Wall hat einen Franzosen zum Vater und eine Französin zur Mutter, ist also watschechter Franzose, aber mit Berliner Dialekt, denn er besuchte in des Deutschen Reiches Hauptstadt die Schule. Und Billy Jenkins, der Cowboy, nun, der beherrscht auch Berliner Deutsch. Daran dachte zur

Rechten, der Herr Direktor und überprüfte gerade die Pferdefleischrechnungen. Drei Stufen führten zu dem Wagen empor, sie wurden auf einmal genommen, und herein fiel dem Dompteur einer gemischten Gruppe und schrie: „Herr Hagenbeck, Toni ist im Zigarrenladen nebenan.“ Im selben Augenblick hatte der Angerufene seinen Rock abgeworfen, denn Toni war eine prächtige bengalische Tigerin, so schön und so wild, daß sie schon durch ihr bloßes Dasein sagte: „Wir Bengalen sind doch die herrlichsten Tiger der Welt.“

Im Nu war ein Vorsahlfäßig herangeschafft, und Dompteur und Billy Hagenbeck verschwanden im Zigarrenladen.

Dessen Inhaber besaß hinter dem Laden ein kleines Schlafgemach, das, damit er sein Geschäft jederzeit übersehen konnte, eine Glastür hatte. So konnten auch die beiden Eindringlinge in dieses Zimmerchen sehen, und da gewahrten sie den Mann, wie er auf dem Boden kniete und die Perlen eines Rosenkranzes durch seine Finger gleiten ließ.

Und Toni, nun Toni freute sich ihres Lebens und sprang vor richtigem Uebermut.

Ein Tier muß man rufen, ein Tier muß man locken. Also riefen beide „Toni“, „Toni“, und schmeichelten und taten schön. Billy Hagenbeck griff in seine Taschen, um Lederbissen hervorzuholen, aber leider war er Bären-Hagenbeck, in der einen Hosentasche hatte er ein Stück Brot, in der anderen ein paar Stücken Zucker. Der Raubtierdompteur verfügte nicht über Lederbissen, weil er Fleischstücke nicht in den Taschen seines Straßenanzuges zu heberbergen pflegte.

Toni wurde immer lechter und sprang immer höher. Auf einmal schnellte sie mit mächtigem Satz an einem Riesenregal empor und warf dabei eine ganze Reihe von Zigarrenkisten herunter.

Und da, ja, da muß man die Beteiligten sprechen lassen, die beurteilen die ganze Angelegenheit nämlich völlig sachlich und sagen:

„Da bekam Toni Angst und ging in den mitgebrachten Käfig.“

Vorstellung.

Sawade feierte mit einer gemischten Raubtiergruppe Besterfolge. Als er mit dieser berühmten Gruppe in Amerika weilte, ereignete sich ein grauenhafter Vorfall.

An einem Nachmittag, kurz vor Beginn der Vorstellung, wo die meisten Bediensteten sich als Platanweiser im Zirkus befanden, wurde plötzlich im Stall Warm geschlagen. Einen langjährigen Raubtierwärter und Dompteurgehülfe fand man, von zwei Tigern zerrissen, in deren Wagen. Wie war das geschehen? Keiner konnte Antwort geben. Mit Eisenstangen schlug man auf die Tiger ein, sie ließen nicht von ihrem Opfer. Wollten sie den Mann antreffen?

Da kam Sawade, seine Nummer war die letzte, aufgeschreckt aus seinem Wagen, nur mit Hohe und Reithelm bekleidet. Mit einem Blick kontrollierte er den Laufgang, der von dem Käfigwagen in den Rundkäfig der Manege führte. Der Laufgang stand und war vollkommen gesichert. Da schrie der Dompteur „Vorstellung“. Deffnete den Wagen, jagte die Tiere in den Laufgang und trieb sie in die Manege.

Das Publikum war erstaunt. Was sollte diese unangefündigte Programmänderung? Warum begam man so hastig vor der festgesetzten Zeit? Und der Dompteur im Reithelm? Seit wann war es Wade, so salopp vor den Zirkusbesuchern zu erscheinen?

Und Sawade, der nicht wußte, ob er seine Tiere von einem Toten oder einem tödlich Verwundeten gerissen hatte, er arbeitete mit diesen Tieren, er führte ruhig die ganze Nummer durch.

Jonny zieht die Kotteine.

Der Zirkus Busch war auf der Reise von Berlin nach Hamburg. Das Einpacken, der Weg nach der Bahn und das Verladen, alles war glatt von statten gegangen. Der Zirkus reiste im Sonderzug. Die Kräfte, müde und abgeplamt oder aufgeregert und in freudiger Erwartung, hingen ihren Gedanken nach.

Auf einmal geschah etwas Furchtbares und alle Passagiere, machten sie auch noch so verschiednen gestimmt sein, gerieten in die größte Bestürzung. Der Zug blieb mit einem Ruck stehen. Das Zugpersonal sprang eilig ab und lief den Zug entlang; denn die Kotteine war gezogen worden.

Ein jeder hatte logisch seine eigenen Vermutungen. Der eine meinte, Clown X. habe einen Blussturz bekommen, er sitze doch an Wagengeländern, und er habe in der letzten Zeit so auffällig elend ausgesehen, der andere sagte bissig, Mister Soundso habe wohl der Schlag gerührt, ein Schlaganfall sei nämlich bei Alkoholikern schon in jungen Jahren fällig, und so waren der Redensarten viele.

Nur das Zugpersonal redete nicht, sondern revidierte gewissenhaft, und da stellte es sich heraus, daß — die Transportverhältnisse waren dazumal noch wesentlich anders — der Elefant Jonny — die Kotteine gezogen hatte.

Ich bitte ums Wort!

Zuschriften aus unserem Leserkreise.

Elendsweg der Liquidationsgeschädigten

Alle Zeitungen der bürgerlichen Richtung beschäftigen sich in langen Betrachtungen mit dem Attentat auf das Reichenshädigungsamt durch den Farmer Langkopp. Mit zynischer Gewisheit prophezeien manche diesem Unglücklichen einen Lebensabend im Zuchthaus, ohne die Ursachen zu würdigen, die ihn zu dieser Verzweiflungstat getrieben haben und ohne zu unteruchen, welche Stellen die Hauptschuld tragen, daß heute der weitaus größte Teil der Mittel- und Kleingeschädigten im größten Elend dahinleben muß. Gewiß ist dieser Angriff auf eine ausführende Behörde zu verwerfen. Aber einen Verzweiflungstakt ins Zuchthaus zu verdammen, ist einfacher, als die verantwortlichen Personen an ihre Pflicht gegenüber ihren Mitmenschen zu erinnern. Die Hoffnung auf Gerechtigkeit haben alle diejenigen aufgegeben, denen durch das bisher bestehende und jetzt in Beratung befindliche Schlußentschädigungsgesetz nicht geholfen werden darf, weil solche Fälle nur vereinzelt vorgekommen sind und im Gesetz nicht berücksichtigt werden. Ein Fall beispielloser Ungerechtigkeit sei hier angeführt.

Ich bin Kleingeschädigter, Flüchtling aus Posen. Meine Frau wurde durch die polnische Soldateska schwer mißhandelt, so nicht leicht vergewaltigt und befiel ein schweres Leiden zurück, mit dem sie sich heute noch quält. Ich selbst erleide für meine verlorenen Sachen ab und zu mal eine kleine Abschlagszahlung in Papiergeld. Goldmark, die aber nicht zu dem bestimmten Zweck verwendet, sondern zur Bezahlung von Arzt- und Apothekerrechnungen benutzt werden mußten. Als diese Zuschüsse durch die sogenannte Reichenshädigung als erledigte Abfindung galten und eingestellt wurden, waren wohl alle Schulden bezahlt, aber neu bereits wieder hinzugekommen. Ich wandte mich unter eingehender Darlegung an das Entschädigungsamt in Breslau um Gewährung einer Beihilfe, wurde aber zweimal abgewiesen mit der Begründung, daß eine Hilfe nicht möglich sei, da das bisherige Gesetz eine Hilfe für derartige Fälle nicht vorsieht.

Ich bin Beamter und muß am 1. jeden Monats einen erheblichen Teil meines Gehalts zum Zustopfen eines alten Loches benutzen, um ein neues öffnen zu können. So geht dieses Leben nun schon jahrelang. Mit welcher Dienstfreudigkeit ich arbeite, kann sich jeder denken. Weder kann ich an Beschaffung von Sachen noch an eine ordentliche ärztliche Behandlung meiner Frau denken. Mit offenen Augen, oft der Verzweiflung nahe, muß ich zusehen, wie das Siechtum langsam und sicher in meiner Familie Einzug hält. Von Tag zu Tag wird das Familienleben mehr zur Qual. Da infolge Geldmangels eine durchgreifende ärztliche Behand-

lung nicht möglich ist und der Staat für dies unverschuldete Elend kein Verständnis hat.

Für Phoebus und Ruhrindustrie, für Maschinenbauwerke und Panzerkreuzer gibt es Hunderte von Millionen, aber für uns, die wir schuldlos im Elend sitzen, sind nicht mal einige hundert Mark vorhanden. Ist es da ein Wunder, wenn die Verzweiflung den Verstand übermannen? Nur wer dieses Elend am eigenen Leibe spürt, weiß, was für Ärgernisse dazu gehören, um abzuwarten, bis ein Schlußgesetz herauskommt, das tödlicher für derartige Fälle wieder keine Entschädigung oder Hilfe vorsieht.

Dann bleibt tatsächlich nur die Höllenmaschine oder der freie Tod auf dem Felde des Elends. Zw.

Landbundeshege in der Prags.

Als ich jetzt mehrere Wochen in Pommern unterwegs war, hatte ich Gelegenheit, die Propaganda der Landwirte wegen ihrer angeblichen Notlage zu beobachten.

In Wirklichkeit ist diese Notlage, abgesehen von einigen Ausnahmen, nicht halb so schlimm, wie es gemacht wird. Die eigentlichen Kalleidenden sind die kleinen Geschäftsleute und Handwerksmeister, welche von den Landwirten abhängig sind; denn die Landwirte lassen diese Leute ein Jahr und länger auf Zahlung warten, trotzdem sie selbst für ihre Erzeugnisse, wie Korn und Vieh, sofort Geld bekommen. Die Geschäftsleute wissen, daß es den Landwirten in Wirklichkeit gar nicht so schlecht geht, sie dürfen aber nichts sagen, weil sie sonst von diesen boykottiert werden.

Ich hatte Gelegenheit einige Angaben nachzuprüfen und konnte feststellen, daß speziell an Markttagen die Landwirte auf den landlichen Sparkassen Beträge von einigen hundert Mark einzahlen, die selben Leute haben jedoch ihre Gläubiger unbefriedigt. Zusammen ist vom Landbund die Parole herausgegeben worden, nicht zu zahlen.

Ebenfalls konnte ich beobachten, daß die Landwirte fast durchwegs Aufschaffungen machen, d. h. sich Speisezimmer und sogar Herrenzimmer bestellen die betreffenden Tischlermeister aber jahrelang hinhalten mit der Begründung, sie seien in Not und könnten daher nicht zahlen. Dasselbe gilt für Radioapparate usw.

Ich muß ausdrücklich betonen, daß ich es den Leuten gönne, sich solche Aufschaffungen zu machen, jedoch nur wenn sie es sich leisten können und nicht dafür vom Staat entschädigt werden wollen. Jedenfalls wäre es eine Ungerechtigkeit, den Landwirten Geld in den Hals zu schmeißen, welche für andere Zwecke viel nötiger sind. K. K.



gegebenen Zeit der Krokodilbeherrscher, er guckte seine Krokodile an, er sah Billy an und sagte sodann: „Ist dir haben wir gerade jemartet.“

Und da doch in der ganzen Welt nichts so im Augenblick die Situation retten kann, wie ein guter Berliner Witz, legte sich auch hier stugs die allgemeine Verwirrung.

Jenkins warf geschickt Vossos um die Krokodilsrachen. War ein Krokodil eingesponnen, legte sich Wall mit seiner ganzen Kraft auf den Rücken des Tieres und band ihm einen Maulkorb um. So wurde ein Ausreißer nach dem anderen eingefangen.

Der Tiger im Zigarrenladen.

In Paris war Hochbetrieb; Hagenbecks waren dort mit einer Riesenschau. Und in seinem Wohnwagen saß, so um die Nachmittagsstunden, halb zwischen Schlaf und

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Das Goldgraben im mexikanischen Busch ist keine leichte Arbeit. Das müssen auch die drei Arbeiter Dobbs, Curtin und Howard erfahren. Nachdem sie aber ein Jahr lang schwer geschuftet haben, können sie doch feststellen, daß sie sich ein kleines Vermögen erworben haben. Sie rüsten sich wieder zur Rückkehr nach der Stadt. Da erscheint plötzlich ein Fremder auf der Bildfläche. Vergeblich suchen ihn die drei von ihrem Lagerplatz fernzuhalten. Er bleibt trotz aller Drohungen und Täuschungen da, aber schließlich hören sie interessiert auf, als der Fremde berichtet, in dieser Gegend befinde sich eine außerordentlich reiche Ader, deren Ausbeutung sie alle zu Millionären machen würde. Aber jetzt kommt eine neue Ueberraschung: Im Tale laucht eine Schar berühmter Banditen auf. Der Fremde schildert in bewegter Weise den Ueberfall auf einen Eisenbahnzug.

19. Fortsetzung.

Die Beamten des Hilfszuges luden mit Hilfe der gefundenen Fuhrgäste alle Toten und Verwundeten in den Zug und fuhrten mit ihrer traurigen Fracht zur Station zurück.

Dort war bereits das Telegramm eingelaufen, daß ein Lazarettzug unterwegs sei, der aber vor morgen früh nicht an der Stelle sein könne. Dann waren noch weitere Telegramme in der Station von der Regierung und von den nächsten Garnisonen. Die Regierung telegraphierte, daß alle Abteilungen der berittenen Landpolizei der Nachbarstaaten auf dem Marsche seien, und daß vier Regimenter Kavallerie der Federal-Armee mobilisiert seien und noch vor Anbruch des Morgens mit Spezialzügen zur Ueberfallstelle gefandt würden, um die Verfolgung der Banditen aufzunehmen.

Eine Rähnadel in einem Haufen Heu zu finden, ist keineswegs leicht. Aber wenn sie durchaus gefunden werden muß, so kann sie gefunden werden, auch wenn der Heuhaufen noch so groß ist. Nach dem Gesetze der Mathematik kann man berechnen, daß man sie finden muß, und wann man sie finden wird. Aber einen Banditen zu finden, der einen erheblichen Vorsprung hat über Dschungelwege, die er am besten kennt und der Verfolger überhaupt nicht kennt, und der nach Ueberkreuzen des Dschungels Gebirge erreicht, das Hochgebirge in Mexiko, das ist mit dem Finden einer Rähnadel in dem größten Heuhaufen überhaupt nicht zu vergleichen.

Aber die Soldaten sind meist so selbst Indianer. Das ist schon etwas wert. Sie wissen auch, wo zu einer bestimmten Zeit die Banditen gewesen sind, nämlich hier an dieser Bahnstrecke zwischen zwei genau bekannten Stationen. Und es dauerte nicht allzulange, da hatten die Offiziere heraus, daß die Banditen sich in kleine Gruppen aufgeteilt hatten und nach verschiedenen Richtungen auseinandergegangen waren. Die Rähnadel in dem Heuhaufen war nun auch nach in kleine Stücke gebrochen.

Oberflächliche Beschreibungen der Banditen waren herumtelegraphiert worden. Aber da kann einer der Beschriebenen ruhig durch ein Indianerdorf reiten, die Soldaten können ihn sogar treffen, sie können ihn in Verdacht haben. Aber wenn er nichts in seinen Taschen oder auf seinem Sattel hat, das an den Jagdüberfall erinnert, was nützt dann die Beschreibung? Er hat immer ein Miß. Er hat in jener Nacht zwanzig Kilometer entfernt von der Ueberfallstelle unter einem Baum an der Straße nach Colchiquitas geschlafen. Das Gegenteil kann ihm niemand beweisen.

Aber da reitet ein Trupp Federal-Kavallerie durch Guazamota. Vor einer Hütte töden zwei Reitzige, in ihre Decke eingewickelt und rauchend. Die Soldaten reiten ruhig vorüber. Der eine Reitzige will aufstehen und hinter die Hütte gehen. Aber er bekommt einen Wink von dem anderen, kehrt wieder zurück und hockt sich ruhig wieder hin.

Der Trupp ist schon vorüber. Da droht sich der führende Offizier um und läßt den Trupp halten. Er ist durstig und reitet zu einer Hütte. Nachdem er getrunken hat, wendet er auf die andere Seite hinüber und steigt ab. Hier hocken die beiden rauchenden Männer.

„Woht ihr hier in diesem Dorf?“ fragt der Offizier.
„Nein, wir wohnen nicht hier, Senjo.“
„Wo seid ihr denn her?“

„Wir haben unser Haus in Comitana.“
„Aui,“ sagt der Offizier und stellt seinen Fuß in den Steigbügel. Er will aufsteigen und mit seiner Wirtin wieder abreiten.

Er ist etwas müde, das Pferd tänzelt herum, er kann den Steigbügel nicht kriegen. Einer der beiden Reitzigen steht auf, weil das Pferd ihm beinahe auf den Füßen herumtrampelt. Er kommt näher und saßt den Steigbügel, um den Offizier behilflich zu sein. Die Decke fällt von seinen Schultern.

Der Offizier stellt den Fuß wieder auf den Erdboden.
„Was haben Sie denn da in Ihrer Hosentasche?“ fragt er nun den aufgestellten Reitzigen.

Der Mann steht an sich herunter und auf seine Hosentasche, die ziemlich bucklig hervorsteht. Er dreht sich halb um, als ob er weiter zur Hütte treten wolle, als ob er ein Loch suche. Dann sieht er auf die Soldaten und auf den Offizier, zieht an seiner Zigarette, nimmt sie aus dem Munde, bläst den Rauch in einem kurzen Stoß aus und schluckt.

Mit einer rochen Bewegung hat ihn der Offizier am offenen Hemdtroger gefaßt und mit der linken Hand gleichzeitig in die Tasche gegriffen.

Der andere Reitzige ist nun ebenfalls aufgestanden, auch die Schultern, als ob ihm die Schwung seiner Rute leicht wäre, und als ob er sich einen anderen Platz suchen wolle, wo er in Ruhe hocken und rauchen kann.

Ein Sergeant und zwei Soldaten sind abgesprungen und stehen so, daß die beiden Reitzigen nicht entweichen können.

Der Offizier läßt den Hemdtroger des Mannes los und befiehlt sich das, was er ihm aus der Tasche geholt hat. Es ist ein gutes, rundes, ziemlich kostspieliges Lederportemonnaie. Der Offizier lacht, und der Reitzige lacht. Der Offizier öffnet das Portemonnaie und schüttet den Inhalt in die Hand. Es ist nicht viel, etwas Gold, große Silberstücke, alles in allem etwa fünfundsiebzig Pesos.

„Ist das Ihr Geld?“ fragt er.
„Neinlich ist das mein Geld.“
„Das ist viel Geld. Wo wohnt sie sich doch ein neues Heim suchen?“

„Das werde ich auch morgen tun, ich will zur Stadt gehen.“
Wozu in dem Portemonnaie ist auch eine Notizkarte erster Klasse nach Torreon. Dieser Reitzige fährt nie erster Klasse. Außerdem hat sie das Datum des Ueberfalltages.

Der andere Mann wird durchsucht. Er hat auch Geld, hat es aber fast in der Tasche. Er hat aber auch einen Brillantstein in der Hosentasche seiner Hose. Auf einen Wink des Sergeanten sind alle Soldaten jetzt abgefallen.

„Wo habt ihr denn eure Pferde?“
„Die haben da hinten,“ sagt der erste Reitzige, schüttet sich Tabak auf das Blatt, zieht mit den Zähnen das Säckchen zu und tolt sich

eine neue Zigarette. Er ist nicht nervös und verschüttet nicht ein Krümchen Tabak. Ruhig und lächelnd zündet er sich die Zigarette an und raucht, während ein anderer Unteroffizier alle seine Taschen durchsucht.

Die Pferde der beiden werden herangebracht und durchsucht. Armselige Sättel, minderwertiges Zaumzeug und ein verschlossener Sack.

„Wo sind die Revolver?“ fragt der Offizier.
„Wo die Pferde gestanden haben.“

Der Sergeant geht hin und trägt mit den Stiefeln in einer Ecke des Erdbodens herum, wo er einen Revolver und eine alte Pistole hervorbringt.

„Wie heißt ihr denn?“



„Was haben Sie da in Ihrer Hosentasche?“

Die beiden Leute sagen ihre Namen. Der Offizier schreibt die Namen ein und was er gefunden hat.

Beute aus dem Dorfe haben sich angelammelt. Der Offizier fragt einen Burschen: „Wo ist denn der Kirchhof hier, der Cementerio?“

Der Offizier, die Soldaten und die beiden Reitzigen in ihrer Mitte folgen dem Burschen, der den Weg zum Cementerio zeigt. Hinter ihnen her kommen die Beute des Dorfes, Männer und Kinder und die Frauen mit ihren Kindern auf dem Arm.

Auf dem Cementerio gehen die Soldaten in eine Ecke, ein Spaten wird gebracht, und die beiden Reitzigen graben ihre Löcher. Der Offizier raucht, die Soldaten rauchen und schwätzen mit den Beuten des Dorfes. Als die Löcher tief genug sind, legen sich die beiden Reitzigen und ruhen sich aus. Sie drehen sich wieder Zigaretten, und

WAS DER TAG BRINGT.

Wenn du denkst, du hast ihn...

Die Inflation war gerade beendet, aber man glaubte noch nicht recht an die Stabilisierung der Mark, als ein bekannter Berliner Konzern eine Zahlung von 400 000 Goldmark nach Hamburg zu leisten hatte. Ein vertrauenswürdiger junger Mann, der sonst als gehobener Kassendirektor beschäftigt wurde, erhielt den Befehl, sollte das Geld von der Reichsbank abheben und nach Hamburg bringen. Aus der Inflation her hatte sich noch die Scheu vor Ueberweisungen erhalten. Der junge Mann wurde auch ordnungsgemäß auf dem Behälter behauptet, kam aber nicht in Hamburg an, sondern wurde durch seltsame Fügung des Schicksals in Italien zwei Tage später verhaftet, man fand nur noch 25 000 M. bei ihm. Wo war das übrige Geld?

Vor dem Hamburger Gericht erklärte er, er hätte in Hamburg ein Flugzeug nach Italien gemietet und dort 375 000 M. verjubelt. Sowohl das hätte er getan, in zwei Tagen, hätte schon! Was sich ein Generaldirektor leisten könne, läge auch im Bereich seiner Fähigkeit. Kein Schmeicheln und drohen des hohen Gerichts half, der Angeklagte blieb verhaftet bei seiner Behauptung und erhielt als Duldung für seine ledemännischen Mäuren vier Jahre Gefängnis, eine reichliche Sparrzeit, um über die gesellschaftlichen Unterschiede in bezug auf Geldausgeben nachzudenken.

Unterdessen zergrübelte man sich in Berlin angestregt die Köpfe, wie man wieder in den Besitz des verlorenen Schatzes gelangen könnte. Und jemand hatte eine geniale Idee, worauf der Syndikus des Konzerns nach Hamburg geschickt wurde. Er hatte eine Unterredung mit dem Gefangenen. Er machte ihm den Vorschlag, das Geld auszuliefern, der Konzern würde ihm 25 Prozent der Summe auszahlen. Dies sollte notariell bestätigt werden.

Der vertrauenswürdige junge Mann lächelte liebenswürdig und erklärte, daß er seine frühere Behauptung, das Geld sei verjubelt, aufrichtig halte. Es sei tatsächlich möglich, diese Summe in zwei Tagen durchzubringen, er wolle es aus Erfahrung, aber man müsse nur Talent dazu haben. Er besäße es. Vielleicht probiere es der Herr Syndikus auch einmal. Und übrigens sei das Ganze ein saures Geschäft. Gehört den Fall, er hätte das Geld in Sicherheit gebracht, dann würde er ein Narr sein, sich nach vier Jahren abgehülter Hoff mit schmerzlichen 25 Prozent zu begnügen oder sogar Gefahr zu laufen, den Vertrag als ungültig erklärt zu sehen. Uebrigens ließe er die Generaldirektion herzlich grüßen.

Traurig fuhr der Syndikus heimwärts. Jetzt hatte man Jahre Zeit zum Ueberlegen. Und man überlegte im Schwelche seines Angesichts. Da verfiel man vor etwa einem Monat auf einen herrlichen Plan, nachdem man Nachforschungen durch Detektive als zu langwierig und zu unsicher abgelehnt hatte. Das Geld müsse vorhanden sein, technisch sei es vollkommen unmöglich, 375 000 M. in zwei Tagen reiflos zu verjubeln. Also entweder sei es vergraben oder in Berlin angelegt, jedenfalls sei es im Besitze des Vertrauensmannes. Man müsse also diesen zum Offenbarungseid zwingen, um ihn dann wegen Weines zu verhaften. Der Himmel sei gelobt, endlich eine prächtige Falle, kein Entweichen mehr möglich!

Zwei Tage vor der Hofentlassung, es ist jetzt eine Woche her, fuhr der gequälte Syndikus wiederum nach Hamburg, verschloß sich mit einem Gerichtsbeamten und wartete zur bestimmten Stunde vor dem Gefängnis. Er wartete und wartete, bis ihm der Angst-

nach einer Weile sagt der Offizier: „Wenn ihr wollt, könnt ihr jetzt beten.“

Der Offizier kommandiert sechs Mann, die sich aufstellen. Die beiden Reitzigen bleiben durchaus ruhig, sie sind nicht nervös, nicht ängstlich. Sie bekreuzigen sich, murmeln etwas, bekreuzigen sich wieder und stecken sich eine neue Zigarette an. Dann stellen sie sich nebeneinander auf, ohne einen Befehl abzuwarten.

Der Offizier ruft: „Fertig!“
Die beiden Banditen rauchen noch ein paar Züge, dann werfen sie die Zigaretten fort.

Nachdem die Löcher zurechtgemacht sind, nehmen der Offizier und die Soldaten die Reitzigen ab, stehen eine Weile schweigend, sehen die Reitzigen wieder auf, verlassen den Friedhof, sitzen auf und reiten los.

Worum soll sich der Staat unnötig größere Ausgaben machen, wenn der Endzweck doch derselbe ist!

Ein anderer Trupp Kavallerie bemerkte in dem bergigen Gelände acht Männer einige Kilometer voraus auf Pferden reitend. Die Männer schienen die Soldaten gesehen zu haben, denn plötzlich fielen sie in Trab und verschwanden. Der Offizier folgte mit seinem Trupp, konnte aber nicht finden, wohin sich die Reiter gewandt haben mochten. Die Fußspuren auf dem sandigen Wege waren so zahlreich und gingen so weit auseinander, daß der Offizier keine Spur aufnehmen konnte. Er beschloß, den Spuzen zu folgen, die am frischenfest schienen.

Nach einigen Stunden kamen die Soldaten zu einer einsamen Hacienda. Die Soldaten ritten in den weiten Hof und saßen ab, um ein wenig zu rasten. Der Besitzer kam heraus, und der Offizier fragte ihn, ob er nicht eine Anzahl Reiter gesehen habe. Der Besitzer erklärte, niemand sei vorübergeritten, er müßte es sonst wissen. Darauf erklärte der Offizier, er müßte die Hacienda durchsuchen, worauf ihm der Besitzer antwortete, er möge tun, was ihm beliebt.

Der Besitzer ging in das Haus zurück, und als die Soldaten sich nun dem Hause näherten, wurde auf sie von mehreren Seiten aus geschossen. Ein Soldat war tot und vier verwundet, als sie das Hoftor beim Zurückgehen erreicht hatten.

Eine Hacienda ist wie ein großer Gutshof. Sie ist mit einer dicken hohen Mauer umgeben und steht wie eine kleine Festung im Gelände.

Die Soldaten hatten ihre Gefassen mit hinausgeschleppt. Sobald sie draußen waren, wurde das Tor von innen geschlossen und über die Mauer auf die Soldaten weitergefeuert.

Und nun beginnt ein wackeres Gefecht, das, wie beide Parteien genau wissen, nur mit der übigen Vernichtung des anderen endet oder mit Mangel an Munition. Die Belagerten haben nichts zu verlieren, erschossen werden sie auf jeden Fall. Die Verteidigung ist die einzige Gelegenheit, die sie haben, um ihre Lage zu ändern.

(Fortsetzung folgt.)

schweiß in dicken Tropfen auf der Stirn stand. Und da erfuhr er das Schreckliche: der vertrauenswürdige junge Mann war wegen tadelloser Führung vor drei Monaten bereits entlassen worden.

Jetzt hängt in dem Arbeitszimmer des Syndikus der feine Spruch: Wenn du denkst, du hast ihn... schwarz eingegraben.

Das 25. Kind.

Ein rechtslehendes Blatt verzeichnet mit freudiger Genugung die unheimliche Produktivität einer 42jährigen Spanierin aus San Lucas de Sappamede. Die Frau hat, eine wahrhafte Gebärmaschine, jetzt das 25. Kind geboren und getauft. Bismarck hat die Zwölfundzwanzigjährige Zwillinge, einmal sogar Drillinge zur Welt gebracht. Das stromschnallende Organ ist natürlich höchst entzückt! So mühte es auch bei uns Klappen. Könige gibt es zwar nicht mehr, die — zum frischenfröhlichen Tarschlehen — Soldaten brauchen. Aber, je mehr proletarische Ausbeutungsobjekte, desto besser.

Bei den Enkeln der Cherusker.

Die direkten Nachfahren jener modernen Leute, die sich vor rund 2000 Jahren mit den Legionen des Varus im Teutoburger Wald herumgeprügelt haben, sind jetzt bessere „nationale“ Bürger und im „Hermannsbund 1913 e. V.“ zusammengeschlossen. Dieser wichtige Bund versendet jetzt Einladungen zu seinem 13. Stiftungsfest. Das festinnige Dokument unterrichtet vorzüglich über die besonderen Bedingungen teutonischer Geselligkeit. Es heißt da: „Wie alljährlich, wird auch diesmal das Fest einen nationalen Charakter tragen und von künstlerischen Darbietungen erfüllt sein. Es findet unter Teilnahme vaterländischer Verbände ein Fahnenenträgen und die Ragelung der Bundesfahne durch den Probst von Berlin, Generalsuperintendent D. Haendler, statt. Geländert a. D. Dr. Krater s. Schwarpenfeld wird Soldatenlieder singen.“ Mit dem Programm würden die Hermannsbündler auch heute noch die römischen Legionäre in die Stadt schlagen.

Dynamit zwischen den Zähnen.

Einen neuen wirksamen Zirkusstück hat sich der südländische Artist Baria ausgedacht, der gegenwärtig in Paris Vorstellungen gibt. Baria nimmt eine 30 Zentimeter lange Dynamitpatrone zwischen die Zähne und bringt die daran hängende Wunde zum Bluten. Ein Mann steht hinter ihm und hält ihm die Spitze eines Dagens Licht an das Genick. Trotz des furchtbaren Rückschlages der Patrone steht Baria unerschütterlich. Einem normalen Menschen würde der Rückschlages Mund und Rachen zerschellen. Die Dynamitladung ist groß genug, um einen großen Gefäßstank zu sprengen.

Denkmal für den Erfinder des Autos.

In Cognac, einem französischen Dorfe im Tal der Charente, ist ein Denkmal enthüllt worden, das dem Erfinder des Autos, Fernand Forest, gewidmet ist. Das Denkmal zeigt die Büste des in Armut gestorbenen Erfinders in der nach ihm benannten Straße. Der Sockel des Denkmals trägt die Inschrift: „Forest starb arm, nachdem er die Industrie der ganzen Welt reich gemacht hatte.“

Kreis-Geräteturnen.

1., 2. und 5. Kreis in Magdeburg.

Zum friedlichen Wettstreit trafen sich am Sonntag die Auswahlmannschaften für Geräteturnen des 1., 2. und 5. Kreises. Die Vertreter des 1. Kreises waren die fünf Sieger aus dem letzten Kreiswettbewerb und somit das Beste, was im Augenblick der 1. Kreis an Turnern stellen kann. Der 5. Kreis ist augenblicklich, als Kreisliga, Bundesmeister.

Vor gut besuchtem Hause begann dann auch der Wettkampf. Zuerst wurde Barren geturnt. Resultat: 1. Kreis 164 P., 2. Kreis 165 P., 5. Kreis 176 P. Hier zeigte sich schon die Ueberlegenheit des 5. Kreises. Am Pferd standen die Hoffnungen des 1. Kreises nicht sehr günstig, doch die Berliner waren tüchtig und mit Erfolg. Resultat: 1. Kreis 161 P., 2. Kreis 158 P., 5. Kreis 176 P. Am Reck wurden dann Stanzleistungen geübt, die in Ausführung und Schwierigkeit wohl nicht mehr zu überbieten waren. Hier konnte dann Berlin auch Punkte sammeln. Resultat: 1. Kreis 174 P., 2. Kreis 169 P., 5. Kreis 183 P. Zum Schluss die Freibübungen. Hier waren der 1. und 5. Kreis ebenbürtig, was sich auch am Schluss durch die erreichte Punktzahl zeigte.

Die Endzahlen stellen sich folgendermaßen: Erster 5. Kreis 706 P., Zweiter 1. Kreis 670 P., Dritter 2. Kreis 655 P.

Die besten Einzelturner waren: Kurt Kadel, 5. Kreis, 151 P., Ernst Lehner, 5. Kreis, 145 P., Emil Leubold, 1. Kreis, 140 P., Kurt Säring, 2. Kreis, 139 P.

Forst-Süd schlägt Steffin 4:1.

Fußball in Berlin.

Das zweite Treffen um die Ostdeutsche Fußballmeisterschaft, das am Sonntag in Steffin zwischen dem Steffiner Fußballklub und Forst-Süd stattfand, sah die Gastgeber mit 4:1 siegreich. Der Sieg der Forster stand während des ganzen Spiels fest, doch leisteten die Steffiner unerwarteten Widerstand. Hauptächlich zum Schluss gab es sehr brenzlige Situationen vor Südens Tor, die der Torwart aber alle mit großer Sicherheit fürte. Bis zur Pause stand das Spiel 2:0 für Forst. Doch bald nach der Pause gelang es Steffin ein Tor aufzuholen. Dem letzte Forst aber wieder zwei Treffer entgegen. Am 1. April stehen sich nun im Lichtenberger Stadion Adler 08 und Forst-Süd im Endspiel gegenüber. Von dem Sieg hängt die Beteiligung an den Bundesmeisterschaften ab.

Berliner Fußball-Resultate.

Zur Abwechslung gab es wieder einmal hellen Sonnenschein und damit schönste Fußballwetter. Aber auch die Ueberraschungen blieben nicht aus. Im Norden konnte Nordbista den Amateuren durch das 2:2-Resultat einen Punkt abnehmen. Alemannia und Adler 08 lieferten sich einen harten Kampf, den der Kreismeister mit 3:1 gewann. Union gewann gegen Belken 3:2. Wittmann gegen Bawaria 2:0. Legel 24 gegen Bader 20 1:3. Spandau 25 gegen Teutonia 09 2:4. Siemensstadt gegen Brieselang 4:2. — Osten: Strauß gegen Brandenburg 02 2:3. Kaulsdorf gegen Fichte-Südost 1:3. Lichtenberg III gegen Johannisthal 2:0. Wilmshöhe gegen Strausberg 2:0. Treptow gegen Reichenhagen 1:1. Lichtenberg I gegen Berliner Sportverein 22 3:1. Oberpree gegen Wildau 5:0. Lichtenberg II gegen Woltersdorf 5:2. Hertha 22 gegen Fichte-Treptow 6:0. Frisch-Frei gegen Merkur 4:1. Friedrichshagen gegen Baumschulenweg 6:0. Südwesten: Fortuna 23 gegen Mariendorf 9:2. Potsdam gegen Köstlig-Borsdorf 2:0. Luckenwalde I gegen Luckenwalde III 3:1. Hertha gegen Charlottenburg 1:3. Tempelhof gegen Reutlinger Ballspielklub 3:2.

Ergebnisse der Kreismeisterschaften.

Im Arbeiterathletenbund ergaben sich bei den Schlußkämpfen folgende Meister: Bogen: Federgewicht: Koneczni 1 (Zurich) gegen Walter (Rorhof). Ausgeglichen Kampf, unentschieden. Leichtgewicht: Wolf (L.) über Freundlich (M.).

Arbeiter Sport

Im Training!

Die Rennfahrer des ARB. „Solidarität“.

Die Rennfahrer des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ sind nicht müde, sich für die Wettkämpfe, die in der Saison 1928 zu erwarten sind, vorzubereiten. Wer des Sonntags die Chausseen der Umgebung Berlins besucht, findet hier die Arbeiterrennfahrer beim Training, ganze Gruppen fahren hinaus, um unter Führung eines Fachkundigen sich ein flottes, aber beständiges Tempo anzueignen, denn gerade das Tempofahren ist für den Straßensport die Grundbedingung seines Erfolges. Die Arm- und Beinmuskeln müssen im systematischen Training den Erfordernissen des Sports angepasst werden, auch die Technik des Rennens muß erlernt sein, denn schon so mancher junge Rennfahrer mußte wegen Stiche und Schmerzen ein sonst aussichtsvolles Rennen aufgeben.

Besonders erfreulich ist es, daß die neu eingetretenen Mitglieder sich diesen Anforderungen sehr gut anpassen, denn „Solidarität“ hat während der Winterzeit starken Zuwachs erhalten, was als gutes Zeichen der Kampfbereitschaft gewertet werden kann. Bei Eröffnung der Radrennbahnen wird auch hier sofort ein eifriges Training einleiten, da der Bezirkssportauschuss mehrere Bahnrennen im Programm hat. Für das Jahr 1928 sind wieder eine ganze Anzahl Straßensportrennen vorgesehen. Die ersten Straßensportrennen sind ein Einzelfahren am 1. April, am 15. April ein Stafettenfahren und am 29. April ein geschlossenes Mannschaftsfahren. Allen Rennfahrern und auch solchen, die es werden wollen, bietet sich günstige Gelegenheit, sich in die Reihen einzutropfen und bereits schon die ersten Rennen mitzufahren. In Roßbach befindet sich eine besondere Rennfahrerabteilung, auch die Bezirke Kreuzberg, Friedrichshagen und Prenzlauer

Berg haben Rennfahrergruppen, wie auch die Bundesvereine der Vororte. Selbstverständlich stehen auch im ARB. „Solidarität“ Touren- und Wanderfahrten sowie Reigen und Radball- und Radpolospiel in höchster Blüte. Da die Arbeiterrennfahrer ihre diesjährige Saison mit dem 1. April beginnen, und zwar mit einer Tourenfahrt und einem Straßensportrennen in Schönwalde, so werden alle radfahrenden Volksgenossen sowie auch alle Rennfahrer darauf hingewiesen. Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ hat die besten Unterstützungseinrichtungen bei Kadavfall, im Sterbefalle, Haftpflicht-, Kradiebstahlversicherung, bei einem niedrigen Beitrag. Anmeldungen können in jeder Sitzung bei nachstehenden Abteilungen erfolgen. Es folgen jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 10 Uhr: 2. Abt. Schönleinstr. 8 bei Müller (mit Rennfahrerguppe); 3. Abt. Grünauer Str. 17 bei Reinte; 7. Abt. Kolonnenstraße 147 bei Wende; 8. Abt. Bodenferstr. 19 bei Thielmann; 9. Abt. Schaller 114 bei Seefeldt; 11. Abt. Jasmunder Str. 3 im Jasmunder Vereinshaus; jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat 20 Uhr: Rennfahrersabteilung Roßbach, Stromstr. 28 bei Schablan; jeden 1. und 3. Freitag im Monat 10 Uhr: 1. Abt. Steinmetzstraße 36a bei Rinkert; 4. Abt. Borghagen Str. 111 zur Reichspost; 4. Abt. Strausberger Str. 3, Fortunafälle; 6. Abt. Schmedler Straße 23-24, Böttchers Saal; 10. Abt. Gubener Str. 45 bei Hermann. Die Abteilungen 1 bis 10 haben Rennfahrerguppen. Jeden 1. Freitag im Monat tagen Motorfahrersabteilung, Rotmeyer Str. Ecke Pillauer Str. bei Koflin. Motorfahrersabteilung, Brunnenstraße 102 bei Radler. Für Rennen nimmt auch Anmeldungen entgegen und erteilt weitere Auskunft Rudolf Weisner, Berlin SO. 16, Brückenstr. 5b, z. St. 4.

Punktsieger. Weltersgewicht: Fromm (L.) nur unentschieden gegen Lehmann (M.). Mittelgewicht: Frank (L.) Punktsieger über Müller (M.). Halbschwergewicht: Uebertalungsfieger Wietzinski (M.) über Kellner (L.). Durch genauen Ringhalten in der ersten Runde. Bantamgewicht: Punktsieger Koneczni 2 (L.) über Kohde (M.). Schwergewicht: Rabitz (L.) kampflöser Sieger. Leichtgewicht: Kattig (M.) Sieger in 1,17 Minuten, Selbstfall, gegen Böttcher (B.). 2. Gang, harter Kampf, unentschieden. Bantamgewicht: Karoh (B.) Sieger, beide Gänge, über Hoffmeister (M.) in 5,37 und 9,26 Minuten durch Hüftschwung, 2. große Kraft. Alle anderen Kämpfe in allen Gängen nach interessanten, beweglichen Ringen unentschieden und zwar: Federgewicht: Schlöchtenberg (M.) gegen Droas (B.). Leichtgewicht: Köhring (M.) gegen Hentschel (B.). Leichtmittelgewicht: Eckert (M.) gegen Schnackenberg (B.). Schwermittelgewicht: Gröndorf (M.) gegen Seelenhinder 2 (B.). Schwergewicht: Rogel (M.) gegen Saaran (B.). Berlin, Neutal, zum vierten Male Kreismeister mit 15:13 Punkten.

Zur Turnhallenbenutzung. Die Erlaubnis für die Inanspruchnahme der Turnhallen in den Verwaltungsbezirken 1 bis 6 wird bis zum 30. September 1928 verlängert. Anträge auf Änderung der Zeiten bzw. Gewährung von neuen Zeiten sind unverzüglich durch die Schulleiter bzw. Turnhallenverwalter an das Stadtmag. für Leibesübungen, Post 8, 28, einzureichen. In jedem Falle ist die vorherige Stellungnahme des Schulleiters oder Turnhallenverwalters erforderlich. Die Vereine sind gehalten, wegen der Kostenübernahme oder der Ermäßigung unverzüglich Anträge bei dem zuständigen Bezirksjugendamt einzureichen. Vereine, die die entsprechende Bescheinigung bis zum 10. April 1928 der

Schulleitung der von ihnen benutzten Turnhalle nicht vorgelegt haben, zahlen die Gebühr laut Tarif: 3 (drei) Reichsmark pro Stunde. Im eigenen Interesse der Vereine wird gebeten, die Frist innezuhalten. Dehlschlager.

Der Bezirk Süden der Jüdischen Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet mit seinen Kinderabteilungen ein öffentliches Turnen mit anschließender Schulentlassungsfeier am Donnerstag, 22. März, 18 Uhr, in der Turnhalle Bochstraße 17/20. Alle Freunde der Leibesübungen, besonders aber die Eltern sind zu diesem Abend herzlich eingeladen.

Vereinskalender.

Zentral-Verein „Die Rotenweiber“, Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 22. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 23. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 24. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 25. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 26. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 27. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 28. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 29. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 30. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 31. März, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 1. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 2. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 3. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 4. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 5. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 6. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 7. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 8. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 9. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 10. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 11. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 12. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 13. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 14. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 15. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 16. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 17. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 18. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 19. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 20. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 21. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 22. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 23. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 24. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 25. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 26. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 27. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 28. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 29. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 30. April, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 1. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 2. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 3. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 4. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 5. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 6. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 7. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 9. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 10. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 12. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 13. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 14. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 15. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 16. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 17. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 18. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 19. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 20. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 21. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 22. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 23. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Freitag, 25. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Samstag, 26. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Sonntag, 27. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Montag, 28. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Dienstag, 29. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Mittwoch, 30. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“ Donnerstag, 31. Mai, 20 Uhr, Oranienstr. 16-17. „Gemanakt und Bewegungsges.“

Arbeitersamariter auf dem Tegeler See

Die Wassergebiete in der Umgebung Berlins wurden im vergangenen Jahre für den Rettungsdienst eingeteilt, und zwar erhielt die Rettungsgeellschaft der Wassersportvereine den Müggelsee, das Rote Kreuz den Wannensee und die Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin den Tegeler See zugewiesen. Die vom Magistrat dafür ausgeworfenen 10.000 M. wurden unter den Organisationen gleichmäßig verteilt. Besonders die Arbeiter-Samariter-Kolonie fand auf dem Tegeler See ein außerordentlich unübersichtliches Arbeitsfeld vor, und da der übertriebene Rettungsdienst so zu gestalten war, daß er auch wirklich im Interesse des unterstützungsuchenden Publikums ausgeübt werden konnte, so schloß sich die Arbeiter-Samariter-Kolonie ein großes Motorboot an, das bei 10 Meter Länge für den Rettungsdienst besonders gebaut und eingerichtet wurde. In der Bordkabine können zwei Verunglückte auf bequemen Lagerstätten ruhen, während der offene Raum des Bootes für die sofortige Behandlung eingerichtet ist. Neben einer Anzahl Schwimmtreter, Rettungsringen, Rettungssteinen, einem Suchnetz, einem Suchanker, befinden sich auch ein Sauerstoffapparat, ein Ventilator zur Ausführung der künstlichen Atmung und ein großer Schenwerwerfer an Bord. Bemerkenswert ist das Rettungsboot mit einem Bootsführer, zwei Rettungsschwimmern, einem Samariter und einer verantwortlichen Aufsichtsperson. Bei der Unübersichtlichkeit des Tegeler Sees sah sich die Arbeiter-Samariter-Kolonie veranlaßt, an mehreren Stellen Zelt-Hilfsstationen einzurichten, die sich im Bedarfsfälle durch Abschließen von Leuchtsignalen mit dem Rettungsboot und der Hauptstation verständigen können. Während der Dienststunden des Sonnabends und Sonntags sind die Boote mit etwa 20 Samaritern besetzt, die alle, ebenso wie die Besatzung des Bootes, ihren Dienst ehrenamtlich versehen. Von der außerordentlichen Inanspruchnahme der Rettungsstation im vergangenen Jahre gibt folgende Aufstellung ein gutes Bild: Insgesamt



wurden 103 Unfälle behandelt, davon vier Armbrüche, ein Beinbruch, eine Gehirnerschütterung, zwei Schlüsselbeinbrüche. Ein Arzt mußte zehnmal hinzugezogen werden, acht Verunglückte wurden zur Wohnung, sieben ins Krankenhaus transportiert. Bei Bootsunfällen erlitten 21 Ertrunkene die erste Hilfeleistung. Davon konnten durch Wiederbelebungsbemühungen 16 gerettet werden, während bei fünf Verunglückten Hilfe zu spät kam. Sechszwanzig gekenterte Boote wurden abgeschleppt resp. vor dem Versinken bewahrt. Diese außerordentliche Inanspruchnahme der Rettungsstation hat die Ungünstigkeit der jetzt benutzten in einer Restauration gelegenen Räume erwiesen. Die Kolonie ist daran, eine Rettungsstation zu bauen, wozu allerdings die eigenen Mittel nicht ausreichen. Ufer und See sind während der Sommermonate außerordentlich stark bevölkert, Tausende suchen hier Erholung; daß die Rettungsstation nötig ist, beweist ihre starke Inanspruchnahme. Dem ehrenamtlich betriebenen Rettungsdienst muß daher die finanzielle Grundlage durch die Stadt Berlin gewährt werden. Vielleicht bietet sich bei den gegenwärtigen Etatberatungen dazu noch Gelegenheit!

Jüdisches Hallensportfest!

R. j. F. schlägt Bar Kochba.

Große Zuschauermassen hatte am Sonntag das erste jüdische Hallensportfest, das von dem neugegründeten Sportbezirk der jüdischen Gemeinde veranstaltet wurde, angezogen. In der Mittelloge sah man u. a. den preussischen Pressedirektor, Ministerialrat Dr. Gohlar, Polizeipräsident Dr. Weiß, Frau Stadtrat Weigl, Oberturnrat Reuß und Stadtrat Gordan. Großen Beifall erhielt der Einmarsch der 2000 Sportler in die Arena, besonders die an der Spitze marschierende Jugendgruppe des „Vorklubs Maccabi“ mit ihren Vorkampfbühnen. Interessant waren die Spiele der Jugend, u. a. Klettersteigen und Ballschläge.

Der sportliche Teil hatte seinen Höhepunkt in dem Handballspiel zwischen dem Reichsbund jüdischer Frontkämpfer und Bar Kochba. Ein spannender Kampf zweier gleichwertiger Mannschaften, jedoch war das Zusammenstoß der Riff-er besser, und besonders der Torwächter Pfeffer (Riff) gestiftet außerordentlich. Er hielt die schwersten Bälle. Den Ehrenpreis des Maccabi-Vereinsverbandes im 1500 Meter-Borgabelauf gewann nach hartem Kampf H. Sanger (Riff) mit 120 Meter Borgabe gegen Rah (Bar Kochba), der vom Kal aus lief. Die bekannten Bar Kochba-Läufer Bergmann I und Silbermann endeten unplatziert. Dann führten 200 Mitglieder der Frauen- und Mädchenabteilung des Bar Kochba gymnastische Übungen vor. Vorklub Maccabi führte Trainingsübungen und Schaukämpfe vor, ebenso die Ju-Jitsu-Gruppe des Riff, wobei besonders interessant die Fortführung der Ju-Jitsu-Verteidigung einer Frau beim Angriff durch einen Mann war. Die ganze Veranstaltung, die unter Leitung der Herren Klezwilski und Reiserich stand, war ein voller Erfolg für den Sport.

Resultate:

Handballspiel Riff gegen Bar Kochba 3:1. 10 x 50 Meter-Bendestaffel für Jugend: 1. Bar Kochba 1, 2. Bar Kochba 2 und 3. Halaha. 10 x 50 Meter-Bendestaffel für Männer: 1. Bar Kochba 2, 2. Riff, 3. Juria. 1500 Meter-Borgabelauf: 1. H. Sanger (Riff), 120 Meter Borgabe; 2. Sochs (R.C.), 150 Meter Borgabe; 3. Rah (Bar Kochba) vom Kal, 1000 Meter-Mellauf: ohne Bar Kochba, 1. Heß (Juria), 2. Fackler (Halaha), 3. Haber (Riff).
Borgabefahren für Mariendorf: 1. Zuridu-Louisiano; 2. Fackler; 3. Rills-Nator; 3. Fackler Jans jr. — Mary Guy; 4. Frankenstein — Corana Mc Kimm; 5. Arion Ringen-Britton; 6. Holkrat — Karl Heinz; 7. Marie Dulle — Kurgoff; 8. Fackler; 3. Rills — Madonna; 9. Ehrenberg — Madonna.

Kein Lob der edlen Musica.

Ratschläge für die, die Musiker werden wollen.

Die Schulentlassung stellt Eltern erneut vor die Frage, welchen Beruf sie ihre Söhne ergreifen lassen sollen. Dabei entscheidet nicht immer die Eignung des Jungen, sondern in der Regel entscheiden die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern. Wie denn die meisten Eltern dazu, ihren Jungen Musiker lernen zu lassen. Sie wiegen sich in dem Glauben, daß dieser Beruf eine gesicherte und auskömmliche Existenz verbürge. Sie sehen die ausübenden Musiker in den Cafés und Kinos im Hahnenklein, im Grad der Smoking musizieren. Damit vergleichen sie die Arbeiter in der ruhigen, lärmgefüllten Fabrik in schmutzigen Kleidern arbeitend und so entscheidet oftmals diese Vorliebe für „das Feinere“ die Frage der Berufswahl. Aber — es ist nicht alles Gold was glänzt!

In den Familien der ausübenden Musiker sieht es nicht so frohlich und glanzvoll aus, wie in den Cafés und Kinos. Not und Sorge sind häufiger Gast der Familie, wenn es dem Musiker nicht gelingt, eine feste Anstellung auf Lebenszeit in einem der ersten Kulturorchester zu erlangen. Die Aussichten dazu sind sehr gering.

In ganz Deutschland gibt es annähernd 80 Orchester, deren Anstellungsverhältnisse als befriedigend bezeichnet werden können. In diesen sind etwa 5000 Musiker tätig, d. h. von der Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Musiker etwa 4 bis 5 Proz. Daneben gibt es noch eine Reihe von Theater-, Kino-, Koffeehauskapellen, in denen gute Musiker ein bescheidenes Dasein finden. Aber schon bei diesen macht sich das Moment der wirtschaftlichen Unsicherheit von Zeit zu Zeit bedenklich geltend. Unlautere Konkurrenz durch ein Heer von nebenamtlich musizierenden Beamten, durch Reichwehrtapellen, Dilettanten und Wunder nehmen auch diesen Musikern die Sicherheit ihrer wirtschaftlichen Existenz. Viel schlimmer aber ergeht es der großen Masse von Musikern, die auf Ausübung von Musikgeschäften von Fall zu Fall angewiesen sind. Diese kommen wirtschaftlich nie zur Ruhe, und widrigste Konkurrenz aller der vielen nebenberuflich Tätigen schmälert ihr Einkommen und ihre Verdienstmöglichkeiten. Unter solchen Verhältnissen kann man nur dringend vor der Wahl des Musikerberufs abraten.

Nur in dem Falle, daß besondere, unzweifelhaftige Begabung und unüberwindliche Neigung den jungen Menschen für den Beruf bestimmen erscheinen lassen, wenn ferner die Möglichkeit gegeben ist, ihm eine zweckmäßige und vielseitige Ausbildung zuteil werden zu lassen, die ein ruhiges Entwickeln und Ausreifen seiner natürlichen Fähigkeiten sicherstellt, nur dann soll man ihm als Musiker ausbilden lassen und dann wird es ihm vielleicht

möglich sein, eine gesellschaftlich und wirtschaftlich befriedigende Stellung durch die Ausübung seines Berufs zu erringen.

Eine sehr wichtige Frage ist, wo soll ein junger Mensch Musik erlernen? Dem kleinen Beamten oder dem Arbeiter sind die Ausgaben für Privatunterricht zu hoch. Der Besuch eines

Was der Berliner nicht kennt.



Wie die Panke an der Weidendammer Brücke in die Spree mündet.

Konkervatoriums ist unerschwinglich. Bleibt also nur noch die „Musiklehre“ bei einem Stadtmusikdirektor in einem kleinen Ort, der zudem die Jungen noch in Kost und Logis nimmt. Die Stadtpfeifereien aber sind als Lehrstellen für Musiker in keiner Weise geeignet. Den Eltern kann man nur dringend raten: Gebt eure Kinder nicht in diese Lehren, sie verkümmern geistig und körperlich.

Die notwendige Ausbildung findet der junge Mann nicht in einer sogenannten Stadtpfeiferei, sondern nur in einer

Orchesterchule, wie es den Hochschulen für Musik in Charlottenburg, Köln a. Rh., Mainz und Essen angegliedert sind. Auskunft über Aufnahmesbedingungen erteilt bereitwilligst der Deutsche Musikerverband, Berlin SW. 11, Bernburger Str. 19.

Selbstmord eines Polizeibeamten.

In der Nacht zum Montag erschoss sich der Polizeibeamtemeister Hans Steinmeyer von der Schuppolizei Wetzlar, der zur höheren Polizeischule Eiche bei Potsdam abgeordnet war, auf seiner Etage mit seiner Dienstpistole. Der Tote muß sich mit diesem traurigen Vorhaben schon lange getragen haben, denn seine Kameraden erzählten, aus seinen Neußerungen sei schon vor einem halben Jahre zu entnehmen gewesen, er wolle seinem Leben ein Ende machen. Als er gestern wieder ähnliche Worte fallen ließ, sah sich einer seiner Kameraden veranlaßt, bei ihm zu bleiben, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Trotz dieser Vorkehrungsmaßregel gelang es Steinmeyer, unbemerkt eine Pistole an die Schläfe zu setzen und abzufeuern. Er fiel dem Kameraden, der trotz seiner Bestürzung schnell zurprang, leblos in die Arme.

Märzfeier der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Am Abend des 18. März im Sozialbau Friedrichshain hielt der Verband eine Gedächtnisfeier für die Revolutionsopfer ab, die ein sorgfältig ausgewähltes künstlerisches Programm zur Grundlage hatte. Der Berliner Lühmann-Chor, das Berliner Konzertorchester und der Sprech- und Bewegungschor der Berliner Volksbühne wirkten mit. Die Berliner Organisation der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat durch eine Reihe hochstehernder Veranstaltungen ihre Mitglieder samt deren Familienangehörigen zu solchen Feiern erregt, so daß auch seine Märzfeier, trotz vierstündiger Dauer, einen durchaus würdigen Verlauf nahm. Die Darbietungen wurden begeistert aufgenommen.

„Der Wifohol und Broch Kranz“. Die Bezirksgruppe Kreuzberg des Arbeiter-Kulturverbundes veranstaltet Mittwoch, den 21. März, 19.30 Uhr, im Vortragssaal des Gefundebauvereins, Am Urban Nr. 10/11, einen Abend über das Thema: „Der Wifohol und Broch Kranz“. Vortragende: Dr. C. Wegscheider, Siegler und Dr. Fraenkel. Eintritt frei.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Was nennt die Habes — Kennt die Johann? Cochen (2. die zweite Ausgabe des Waffens-Jahrbuchs erschienen) (Herausgeber: Waffens-Jahrbuchverlag, Berlin S. O.). Das Album enthält in einem ungemein sorgfältigen und bildreichen Sammelband. Es ist bestimmt zur Aufnahme der lebendigen Jahreshilfen, die den guten Waffens-Jahrbuch mit seinen in originalgetreuer Abbildung die Fahren aller Kulturkämpfer der Welt zeigen. Die sehr geschmackvoll ausgestattete und preislich überaus annehmbar herausgegeben ist wesentlich reichhaltiger. Es lohnt sich, dafür 1.20 M. anzulegen.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Am 21. d. Monats
7 Uhr
Tristan u. Isolde

Städtische Oper
Münchener
Am 21. d. Monats
7 Uhr
Fidelio

Prinz Louis Ferdinand
8 Uhr

Das Duell am Lido
8 Uhr

8 SCALA
Volldienst 7.30
Enrico Rastelli
und weitere internationale Variété-Attraktionen.

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
Ende 11 Uhr
REGIE: **CHARELL**
DOMPADOUR MASSARY
Sonntag am 3 Uhr halbe Preise

Philharmonie
8 Uhr
Bayreuth-Beeth-
Abend
des Philharmon. Orch.
Dir. Prof. J. F. Przew
Sinf. G-dur-Haydn;
Sinf. G-moll-Moz.;
2. Sinf.-Beethov.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Absteigequartier
Schwank in 3 Akten
Jugendliche haben zeitl.
Vorstellung dieses
auch Sonntags statt
1,- Mk. nur 80 Pf.

Wintergarten
8 Uhr
Otto Reutter
und das
gr. Programm

Salzburg-Bühnen
Des. Künstler-Th.
8 Uhr
Die goldne Meisterin

Lastspielhaus
8 1/2 Uhr
Golds Theater
Unter Geschäftsaufsicht

Volksbühne
Theater am Hühnerplatz
7 1/2 Uhr
Peer Gynt

Der Zigarettenkasten
8 Uhr

Komische Oper
8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ausstartbröchen

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6, Tel. Mpl. 16677
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
im März-Spielplan d. gr. Schlager
Volksstück in 1 Akt.
Ferner: Schorsch Russell, der Meister
der Komik in „Prähistorischer“

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Kjurina A. C. (Wass
Lichtenstein,
Hofbauer, Fleischer
Bel. (stetig) Wieser,
Bradsky, Brandt

Piscatorbühne
Theater am
Hollendorferplatz
Kurfürst 209/93
Anf. 8. Ende geg. 11
Die Abenteuer des
braven Soldaten
Schwejk
mit Max Pallenberg
mit Erwin Piscator

Berliner Theater
Direktion Kähler
Lützowstr. 11, 1011
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
„Die Bollé Sisters“
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedrich Schiller — mit
Mollat, von Hoff, Karl Laut

Trabrennen Mariendorf
Mittwoch, den 21. März
nachm. 3 (15) Uhr

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Das wundervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brett's
Glänzendes Variété-Programm
Tanz! Anfang 8 Uhr, Slgs. 5 1/2

CASINO-THEATER
Lethringstr. 37
Doktor Klaus.
Ausweichende: Gutschein 1—4 Pers.
Paletten nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.
Renaissance-Theater
Steinplatz 90.
8 1/2 Uhr
Coeur Bube.

Deutsches Theater
Norden 12 1/2
Abonnementbüro:
Norden 10 335—39.
1/2 Uhr, Ende 10 U.
Zwölftausend

Die Komödie
Bismarck 2414/7816
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Zum 50. Maler
Marcel Flandrin
(Der Eunoch)

Kammerspiele
Norden 12 1/2
1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constanten sich richtig
verhält?

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
Der Graf von
Luxemburg
Hahn, Kasper,
Fisch, Erwin, Kasper,
Hahn, Hahn, Hoffmann

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Glässner
in
Gretchen
Für Jugendliche
nicht geeignet

Circus
BUSCH
7 1/2 Uhr
Wasser - Schaust.
Die Kassen des
Herrn v. Bredow
Vorher:
Neue Circus-
Attraktionen!

Theater L. d. Lützowstr.
Tel. Kurt. 909-10.
Täglich 8 1/2 Uhr
Bennet
contra
Aschenbrödel

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
8 U.: Das Kamel geht
durch das Hadfeld

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr
Der Flieger

Residenz-Theater
Täg. 8 1/2 Uhr:
Kein Polizeiverbot
Oskar Ebelbacher
in
Schule der Liebe
Fras. Schwab in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.
Für Festabend halbe Preise

Kinderwagen
jeder Art in allen Preislagen
auch bis zu
12 Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. März 1928

KINO = TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. März 1928

BTL
Potsdamer Straße 38
Dragonerliebchen mit Harry Liedtke, Maria Paudler

Rheinstraße 14
Verlänger! Pat und Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die Hölle der Jungfrauen mit Eliza La Porta, Werner Krauß
Tag: Der brave Soldat Schwejk an der Front

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Verlänger! Dragonerliebchen mit Harry Liedtke, Maria Paudler

Turmstraße 12
Schuldig mit Suzy Vernon, Willy Fritsch
Dazu Ein Mädel von heute
Filmroman in 6 Akten

Th. am Moritzplatz
Beginn: 10, 11, 7, 9, 15. S. ab 5,00
Der rote Ritter der Luft
Die Liara des Nibelis Newton

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 24
Ledige Mütter
Die gr. Goldberg-Revue: Weinhalt, wieso, warum?

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Manege
Ferner Die Apechen von Paris
Bühnenschaue

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Straße 1-4
Dragonerliebchen mit Harry Liedtke

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz 2
Der Ueberfall auf den Süd-
Express
Das Haus am Krügel

Osten

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Das große russische Filmwerk:
Das Ende von St. Petersburg
Ferner Bühnenschaue

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Eberleben
Ferner: Dr. Bessels Verwandlung
Bühnenschaue

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Das Ende von St. Petersburg
Belprogramm und Bühnenschaue

Kammerlichtspiele
Friedrichstraße, Berliner Straße 18
Seltz grüßter Stoff mit Harry Piel
Dazu: Früheres Verhältnisse

Norden

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Das Ende von St. Petersburg
Carlo Aldini in Der Mann ohne Kopf

Alhambra Müllerstr.
Dragonerliebchen mit Harry Liedtke
Die große Revue: Jeder einmal
in Berlin

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130
Mr. Wu, Lon Chaney
Dazu das gr. Belprogramm und
die gute Bühnenschaue

LSP
Lichtspiele am Seneleiderplatz
Der Bettler vom Kaiser Dom
Der Herr von Paris

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die Spielerin, Harry Liedtke
Kampf um Liebe
Bühnenschaue

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 94
Königin Luise, 2. Teil
Bühne: Kurt Gerrits in einem
Spiel zum Film

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
W. 8,18. Sg. 3 Uhr
Das Ende von St. Petersburg
Ein Meisterwerk russ. Regiekunst

Gesundbrunnen

Alhambra
Badstraße 38
Lon Chaney: Mister Wu
Eddie Cantor:
Streng vertraulich

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Du sollst nicht stehlen!
Pech muß der Mensch haben

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
N. Liedtke: Dragonerliebchen
Pat und Patachon in Peitkaalen
Bühnenschaue

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Harry Piel in Paalk

Marienbad-Palast
Badstraße 35-36
Der Hund der großen Tat
Man steigt nach!

Prinzen-Palast
Prinzenallee 2-3
Der Hund der großen Tat
Man steigt nach!

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 31 und Lindauer Straße
Frelwid, Ewaline Holt
Eins + Eins = Drei
Belprogramm

Panow

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Panik mit Harry Piel

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Das Tanz-nde Wien
Bühne: Das lachende Wien
Eine Operette von Oskar Strauß

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
Anfang W. 7, 9, 15. Sonnt. ab 4 Uhr
Lissi Anna, Hans S. Gwe in
Schinde, hannes

Faun-Lichtspiele
Krumme Straße 27
Ein Mordsmädel mit Gilly Feldnd
Jumbo, der Ehestifter (6 Akte)

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 66
Uraufführung: Pat und Patachon
Auf dem Wege zu Kraft und
Schönheit

Nippels

Titania-Palast
Schloßer, A. Ecke Luisenpark,
4 lustige Tage
Auf der Bühne:
Freddy Rich mit seinem be-
rühmten Jazzorchester